Herner Zeitung

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

68. Jahrgang / Castroper Zeitung — Rauxeler Neueste Nachrichten

Nummer 44 — Sonnabend, den 21., und Sonntag, den 22. Februar — 1942

Neuer Bluff: Kabinettsumbildung!

Stalins Agent in Moskau, Cripps, wurde in das Kriegskabinett berufen

Kriegskabinett von sieben Mitgliedern

Greenwood und Kingsley Wood ausgebootet, Beaverbrook nach Amerika geschickt

Drahtbericht unseres eigenen diplomatischen Mitarbeiters

Alles nur zur Chloroformierung der englischen Oeffentlichkeit

om Berlin, 21. Februar.

Die fortschreitende Bolschewisierung Englands hat einen Sprung vorwärts getan. Mister Cripps, der sich während seiner Botschaftertätigkeit in Moskau als Vertrauensmann Stalins qualifizierte und seit seiner Rückkehr in zahlreichen Reden die Auslieferung des europäischen Kulturkontingents an die blutbefleckten Sowjethorden propagierte, ist von Churchill ins Kriegskabinett berufen worden. Er wird Lordsiegelbewahrer und Sprecher des Unterhauses.

Nach seiner letzten Unterhausrede hat Churchill die Sitzung mit nachdenklichem Gesicht verlassen. Es war dem alten parlamentarischen Routinier nicht entgangen, daß er zum ersten Male auf eine ablehnende, teilweise eisige Zurückhaltung des Unterhauses gestoßen war, die ihm nichts Gutes verkündete. Die Frucht seines Nachdenkens liegt in der neuen Kabinettsumbildung, mit welcher er der parlamentarischen Kritik den Wind aus den Segeln zu nehmen hofft. Dieser Entschluß mag ihm sauer genug geworden sein, denn noch vor kurzem hatte er sich breitspurig vor das gesamte Kabinett gestellt und sich in der Pose des „guten Kameraden" gefallen, der seine Mitarbeiter nicht den Launen des Parlaments opfere. Nun hat er es doch getan, die Forderung des Unterhauses nach Verkleinerung des engeren Kriegskabinetts erfüllt und zugleich die Gelegenheit benützt, den erst vor 14 Tagen zum Produktionsminister ernannten Lord Beaverbrook, in welchem er einen der wenigen Mitbewerber um die Führung des Staates fürchtet, aus dem Kabinett zu entfernen und nach den Vereinigten Staaten zu schicken, wie vor einigen Jahren aus demselben Grund den Außenminister Lord Halifax. Dafür aber hat Churchill, um dem Parlament einen überzeugenden Beweis seiner Folgsamkeit zu geben, mit der Ernennung des Sir Stafford Cripps zum Mitglied des Kriegskabinetts einen Bissen verschlucken müssen, dessen Unverdaulichkeit auch durch den kräftigsten Schluck Whisky nicht gemildert wird. Dieser Mann, der wegen seiner bolschewistischen Tendenzen aus der Arbeiterpartei zeitweise ausgeschlossen war, galt als eine der zweifelhaftesten Erscheinungen der englischen Politik, unter anderem, weil seine persönliche Lebensführung mit seiner radikalen sozialistischen Predigt in allzu schroffem Gegensatz stand. Es war der Abgeordnete Winston Churchill, der damals die Rede des bolschewistischen Dandy mit dem Ausdruck „ekelhaft" bezeichnete. Diesen Mann nun hat Churchill unter dem Druck der fortschreitenden Bolschewisierung der Presse, der öffentlichen Meinung, der Politik, vor allem aber der englischen society nicht nur in das Kabinett aufnehmen, sondern in den engeren Kreis seiner Berater ziehen müssen. Er hat sich mit dieser Konzession an Sir Stafford Cripps, einer der Väter des immer populärer werdenden Bündnisses mit der Sowjetunion und besonderer Vertrauensmann Stalins, zweifellos über eine bedrohliche innerpolitische Situation hinweggeholfen, denn das Parlament wird die Taten dieses reorganisierten Kriegskabinetts abzuwarten haben. Gleichzeitig aber hat Churchill in dem laufenden Prozeß der Bolschewisierung Englands einen wichtigen Schritt nach vorwärts getan, indem er den Mann, der diese Tendenzen der englischen Entwicklung am sichtbarsten verkörpert, maßgebenden Einfluß auf die Führung des Krieges einräumte. Nach der Meldung eines schwedischen Blattes ist es zwischen dem Sowjetbotschafter Maisky und britischen Propagandastellen wegen der englischen Umdichtung der „Internationale" zu heftigen Meinungsverschiedenheiten gekommen, weil die beauftragte Dame aus dem Haßgesang der internationalen Arbeit einen dünnen Teeaufguß für empfindliche englische Plutokraten gemacht hatte. Dies wird in Zukunft nicht mehr vorkommen: dafür wird Sir Stafford Cripps, der junge Mann Stalins, in England schon sorgen.

Churchills Verbeugung vor dem Kommunismus

sa Rom, 21. Februar.

(Drahtbericht unseres Mitarbeiters)

Churchill mußte sich unter dem Eindruck der Niederlagen in Ostasien und im Mittelmeerraum zu irgend einem Schritt entschließen, der die englische Oeffentlichkeit glauben machen wollte, daß alles nur für eine Wiedergutmachung der Fehler getan werde. So verfiel er auf den Bluff der Kabinettsumbildung, die als eine Art von Beruhigungspille für das britische Volk und gleichzeitig mit der Ernennung von Sir Stafford Cripps als eine Verbeugung vor den Kommunisten des Landes gedacht war. Nebenbei, so meint Gayda in seinem heutigen Leitartikel, beabsichtigte Churchill, der Sowjetregierung einen kleinen Trost für die Englandhilfe zu geben und ihr vorzuspiegeln, daß sich nun alles zum besten wenden werde. Innen- und außenpolitisch wird jedoch nach Ansicht der hiesigen Kreise das durchsichtige Manöver Churchill nicht im geringsten gedeckt haben.

Der Ruck zum Bolschewismus

dp Stockholm, 21. Februar.

Drahtbericht unseres Mitarbeiters

Der größte Teil der Londoner Presse erhebt keine Einwendungen gegen Churchills neues Kabinett. Am reserviertesten verhält sich der arbeiterparteiliche „Daily Herald", obwohl im Kriegskabinett drei Rechts- und drei Linksparteiler sitzen, kann doch Cripps kaum als rechtgläubiger Labour-Mann gezählt werden. Der Einfluß der Partei hat also nicht zugenommen. Im übrigen ist es schwierig zu entscheiden, ob die Mitteilung, soweit sie sich bisher überblicken läßt, einen Ruck nach rechts oder links bedeutet. Im bürgerlichen Lager werden große Hoffnungen auf den neuen Produktionsminister Littleton gesetzt, der als der kommende starke Mann der Großwirtschaft gilt und folglich einer der Rivalen von Cripps im Kampf um den nächsten Platz nach Churchill. Obwohl Cripps wenig Gelegenheit haben dürfte, sich von Amts wegen mit Außenpolitik zu befassen, bemerkt die liberale „News Chronicle": „Politische Beobachter sehen in der Ernennung Cripps' ein Anzeichen für die errichtete Zusammenarbeit mit der Sowjet-Union." Die Zeitungen umgehen im allgemeinen die Feststellung, daß jetzt ein ehemaliger Halbkommunist den Posten eines Unterhausführers, der Churchill wahrscheinlich oft als Sprecher der Regierung vertreten soll, einnimmt.

Was auch im einzelnen einzuwenden sein mag, dieses Kabinett muß über die zu erwartenden neuen Niederlagen in Burma und die Bedrohung Indiens hinausreichen, es muß im Volk als eine Kraftkonzentration hingestellt werden, die nach den furchtbaren Schlägen der letzten Monate allgemein gefordert wird. Also dürfte sich, wenn die noch folgenden Ernennungen einigermaßen mit den Wünschen der Parteien in Uebereinstimmung zu bringen sind, die allgemeine Kritik rasch legen. Man wird wohl oder übel vergessen müssen, daß Churchill den Hauptwunsch der Mehrheit in allen Parteien nicht erfüllt hat: er ist Premier und Wehrminister zugleich geblieben. Der Gedanke läßt sich nicht von der Hand weisen, daß Churchill mit Bevin und Attlee ein politisches Geschäft gemacht hat. Bevin hat die Unabhängigkeit seines Arbeitsministeriums von den Verfügungen des allgemeinen Produktionsministeriums durch sein Entgegenkommen gegenüber Churchill erkauft. Innerhalb der Labour-Fraktion sollen die Ansichten aber immer noch geteilt sein. Eine energisch geführte Linksgruppe besteht darauf, daß Churchill, wenn er schon den Namen nach oberster Wehrminister bleibt, doch einen Stellvertreter im Amt neben sich dulden müsse.

Japan durchbrach Sunda-Inseln-Sperre

Auf Timor gelandet – Auch der portugiesische Teil der Insel wird gesäubert

Amtliche Erklärung aus Tokio

□ Tokio, 21. Februar.

Das Kaiserliche Hauptquartier gab am Freitag um 13 Uhr bekannt, daß japanische Armee- und Luftstreitkräfte in engster Zusammenarbeit Freitag früh erfolgreiche Landungsoperationen in der Nachbarschaft von Koepang, der Hauptstadt von Niederländisch-Timor, und von Dilly, der Hauptstadt von Portugiesisch-Timor, durchgeführt haben.

Hierzu gab das Informationsbüro in Tokio folgende Erklärung der japanischen Regierung bekannt: „Am 17. Dezember des letzten Jahres landeten englische und holländische Truppen trotz des Protestes des portugiesischen Generalgouverneurs auf portugiesisch-Timor und besetzten dieses Gebiet. Seit diesem Zeitpunkt wurden zwischen England und Portugal Verhandlungen über den Rückzug dieser Truppen geführt. Die portugiesische Regierung hat sich, wie es scheint, um Aenderung dieser Entwicklung bemüht, konnte jedoch bis jetzt keine Besserung der Lage erzielen. Mit dem Fortschreiten der japanischen Operationen in Holländisch-Timor stehen die japanischen Streitkräfte nunmehr zu ihrer Selbstverteidigung der Notwendigkeit gegenüber, durch die Besetzung von Portugiesisch-Timor die englischen und holländischen Truppen aus diesem Gebiet zu vertreiben. Die japanische Regierung würdigt voll die Lage Portugals, das durch das Vorgehen Großbritanniens und Holländisch-Indiens ernsten Schwierigkeiten ausgesetzt ist. Das Verhalten Großbritanniens und Holländisch-Indiens steht im Widerspruch zu den internationalen Auffassungen von Treu und Glauben. Gleichzeitig stellt die japanische Regierung fest, daß sie bereit ist, die gebietsmäßige Unversehrtheit Portugiesisch-Timors zuzusichern und daß sie nach Erreichung des bei der Selbstverteidigung gesteckten Zieles die japanischen Streitkräfte zurückziehen wird, wenn die portugiesische Regierung ihre neutrale Haltung aufrechterhält. Japan verfolgt gegenüber Portugal keinerlei feindliche Absichten."

Gleichzeitig wurde bekanntgegeben, daß die Souveränität Portugals über Portugiesisch-Timor japanischerseits anerkannt werde und die Truppen zurückgezogen würden, sobald das Ziel der Operationen erreicht sei.

79 Panzer und 39 Flugzeuge vernichtet

Ausbruchsversuche der im mittleren Abschnitt eingeschlossenen Kräftegruppe

Hohe blutige Feindverluste

dnb Führerhauptquartier, 21. Febr.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab gestern bekannt:

„Im Osten hatte der Feind bei erfolglosen Angriffen wiederum hohe blutige Verluste. Im mittleren Frontabschnitt scheiterten erneute Ausbruchsversuche der eingeschlossenen feindlichen Kräftegruppe.

In den Kämpfen am 18. und 19. Februar wurden 79 feindliche Panzer vernichtet oder erbeutet. Die sowjetische Luftwaffe verlor gestern 39 Flugzeuge. Vier eigene Flugzeuge werden vermißt.

In Nordafrika keine größeren Kampfhandlungen. Deutsche Kampffliegerkräfte griffen trotz schwieriger Wetterlage motorisierte britische Abteilungen in der östlichen Cyrenaika erfolgreich an.

Einzelne britische Bomber flogen in der vergangenen Nacht mit geringer Eindringtiefe nach Westdeutschland ein.

Bomben auf die Via Balbia

dnb Rom, 21. Februar. Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut: „An der Cyrenaika-Front nichts von Bedeutung. Die ungewöhnlich schlechten Witterungsverhältnisse im Mittelmeerbecken beschränkten noch mehr die Tätigkeit der Luftwaffe. Auf der Via Balbia wurden feindliche auf Fahrt befindliche Kraftfahrzeuge von deutschen Bombern wirksam angegriffen."

Im Stil von Faschoda

Dr. R. Paris, 21. Februar.

Von unserem Pariser Mitarbeiter

Die Franzosen haben sich stets mit großem Stolz als Männer des gesunden Menschenverstandes bezeichnet und als ihre Nationaltugend die Eigenschaft des Nationalismus gepriesen, die Gabe nüchterner Erkenntnisse der Wirklichkeiten. Jedoch hat es in dieser Zeit französischer Wende manchmal den Anschein, als ob mit manchem anderen dessen Verlust einen Fortschritt bedeutet, bedauerlicherweise auch diese Eigenschaft einigen Kreisen des französischen Volkes abhanden gekommen wäre. Aus den angeblichen Nationalisten sind Illusionisten geworden, Phantasten, die sich an Wunschbildern berauschen und über Träumen die Realitäten vergessen wollen. Die Realität ist der deutsche Sieg, ist die deutsche Kraft; das Wunschbild dieser Gestrigen mit den Scheuklappen vor den Augen, die die Gegenwart und die Zukunft nicht sehen wollen und nur in die Vergangenheit starren, ist ein englischer Triumph und die Hoffnung, noch einmal Engländer auf französischem Boden zu sehen.

Es wird immer Unbelehrbare geben, und Trugbilder sind nur der Schaden derer, die sie hegen; aber es ist doch interessant zu vermerken, was nach eigenem englischen Eingeständnis diese Utopie den Franzosen in Wahrheit bescheren würde. Im „Daily Expreß" nämlich hat ein sogenannter Militärreferent die Forderung nach einem englischen Feldzug in Frankreich erhoben. Auf dem Papier läßt sich solche Phantasterei gut schreiben, den Lesern gefällt es, dem Autor schadet es nichts, da er sowieso keinen Ruf zu verlieren hat, und so hat er guten Mutes und weit vom Schuß seine Pläne ausgemalt. Und siehe, es ergibt sich, daß nach seiner Meinung die Engländer mit der Brandfackel nach Frankreich kommen würden, mit dem einzigen Auftrag, das ganze Land zu einer Wüste zu machen, um die „Aufgaben der sowjetischen Armeen" zu erleichtern. Dies ist immerhin bemerkenswerte Offenheit und es ist auch symptomatisch, daß sich keine Stimme des Widerspruchs in England geregt hat. Der „Daily Expreß" ist ein Massenblatt, er hat Millionen von Lesern und er hat gerade den „Mann auf der Straße" als Leser, und Mister Smith und Mister Brown waren durchaus einverstanden, daß man Frankreich verheeren und verwüsten solle. Denn sie leben stärker denn je in dem uralten Briteninstinkt der Frankreichfeindschaft, der zwar nicht zu den Illusionen der Irren an französischen Kaminen, wohl aber zu den Erkenntnissen der Geschichte gehört, und zur Churchill-Politik. Der Imperialist Churchill hat in Frankreich nie etwas anderes als das Landheer Englands gesehen und gewertet und als es keine französische Armee mehr gab, die für England kämpfte, setzte er die Tradition englischer Empire-Politik fort, Frankreichs Ueberseemacht zu schwächen und zu bekämpfen. Da die Methode des „Kalten Weges", der Reynaud vorgeschlagene Plan des Aufgehens Ueberssee-Frankreichs in das englische Empire, scheiterte, schossen englische Kanonen auf Dakar in Französisch-Westafrika, sanken französische Kriegsschiffe unter britischen Salven, starben französische Soldaten in Syrien unter britischen Kugeln und landeten englische Matrosen auf den französischen Südsee-Inseln. Eine Kette von Angriffen, eine umfassende Aggression gegen das französische Empire in Westafrika, im Pazifik und vor allem im Nahen Orient.

Hier ist England schon während der Entente cordiale der erbitterte unterirdische Feind der französischen Machtsphäre zwischen Nil und Orontes gewesen und der Vergewaltigung Syriens ist der Schlag gegen den französischen Besitz in Aegypten gefolgt. Der von Kairo erzwungene Abbruch der diplomatischen Beziehungen Aegyptens zu Vichy galt dem Griff nach den französischen Suez-Kanal-Aktien, den französischen Handelskapazitäten in Aegypten und im Jahre 1942 wollte Churchill vollenden, was vor zwei Menschenaltern d'Israeli begonnen hatte: Die Expropriation Frankreichs in Aegypten.

Es hat Zeiten gegeben, in denen Frankreich stärker als England am Nil war, und heute noch leben mehr Franzosen als Briten in Aegypten, sind die kulturellen Verbindungen zwischen Franzosen und Aegyptern eng und traditionell. Aber in Faschoda vertrieb nicht nur Lord Kitchener den Hauptmann Marchand aus dem Nilraum, hier verdrängte England Frankreich aus der ägyptischen Sphäre, und im Zeichen von Faschoda stand der jetzige Gewaltakt am Nil, stehen die Beziehungen Englands zu Frankreich insgeheim. Die „Entente cordiale" ist die Episode eines Menschenalters in einem Kampf geworden, der durch die Jahrhunderte geht, und sie hat Frankreich nur die größte Katastrophe seiner Geschichte und im Abgesang den offenen Angriff des ehemaligen Verbündeten gegen sein Kolonialreich gebracht. Daß die jetzige Agitation gegen Vichy über angebliche Lieferungen an Rommels Divisionen nur ein Mittel dieser Aggression ist, liegt auf der Hand, und schon hat man auch im englischen Unterhaus den Besitz des französischen Madagaskar als notwendig für England erklärt. In einer Zeit, in der sich die Männer um Pétain bemühen, in Frankreich eine Empire-Gefühl zu wecken, erlebt

Frankreich in jedem Geschehen der Gegenwart die alte Wahrheit seiner Geschichte, daß der Erbfeind französischer Ueberseemacht England heißt.

Tanker, die abdrehten

ll Genf, 21. Februar.

Drahtbericht unseres Mitarbeiters

Der kühne deutsche U-Boot-Vorstoß ins Karibische Meer und die Beschießung der Erdölraffinerien von Aruba und Curacao haben in den Schiffahrtskreisen von Venezuela eine wahre Panikstimmung ausgelöst. Aus Caracas wird hierzu gemeldet, daß auf Grund eines Regierungsbeschlusses 14 Tanker, die sich auf der Schiffsroute nach den Vereinigten Staaten befinden, telegraphisch aufgefordert wurden, umgehend in ihre Heimat zurückzukehren. Auch in Washington hat der deutsche Vorstoß höchste Bestürzung hervorgerufen. Roosevelt hat sofort Besprechungen mit Sachverständigen aus der Marine und Rüstung aufgenommen, um die Bewaffnung von Handelsschiffen nunmehr beschleunigt durchzuführen.

Bolschewistische Deserteure in der Türkei

re Istanbul, 21. Februar.

Drahtbericht unseres Mitarbeiters

In der letzten Zeit haben sich die Uebertritte bolschewistischer Deserteure auf türkisches Gebiet wieder in außerordentlichem Maße vermehrt, so daß sich die türkische Regierung zu strengen Gegenmaßnahmen gezwungen sieht. Viele Sowjet-Armisten halten sich in den Wäldern versteckt und verüben von dort aus Ueberfälle auf einzeln stehende Bauerngehöfte. Sie haben sogar ganze Banden gebildet, die nachts in die Dörfer eindringen, dort plündern und morden. In einem Aufruf wird die Grenzbevölkerung aufgefordert, die Behörden bei der Abwehr dieser bolschewistischen Horden zu unterstützen und verdächtige Personen sofort festzunehmen.

Venezuela sperrt Petroleumausfuhr

sa Rom, 21. Februar.

Drahtbericht unseres Mitarbeiters

Die Regierung von Venezuela hat mit sofortiger Wirkung ihren Petroleumexport eingestellt, so wird berichtet. Da England und die Vereinigten Staaten fast die einzigen Abnehmer dieses zweitgrößten Erdölproduzenten der Welt waren (300 000 Tonnen im Monat) bedeutet die Regierungsverordnung einen schweren Schlag für die anglo-amerikanischen Mächte.

Botschafterwechsel in Ankara

re Istanbul, 21. Februar.

Von unserem diplomatischen Vertreter

Der britische Botschafter in der Türkei Knatchbull-Hughesson verläßt in den nächsten Tagen Ankara, um einen längeren Urlaub anzutreten, von dem er, wie in diplomatischen Kreisen erklärt wird, nicht mehr auf seinen Posten zurückkehren wird. Ueber seinen vermutlichen Nachfolger ist noch nichts bekannt. Der Botschafterwechsel hängt mit den letzten Verhandlungen Edens in Moskau zusammen, an denen bekanntlich auch Knatchbull-Hughesson teilgenommen hat. Ihm ist es später, trotz allen Bemühungen nicht gelungen, das Mißtrauen der Türkei gegen die englisch-sowjetischen Abmachungen in Moskau zu zerstreuen.

Britische Admiralität gibt Versenkung des Zerstörers „Gurkha" zu

□ Berlin, 21. Februar. Der britische Zerstörer „Gurkha" ist, wie die britische Admiralität bekanntgibt, versenkt worden. Man habe die nächsten Angehörigen benachrichtigt. Es handelt sich bei diesem Zerstörer um das zweite Schiff, das den Namen „Gurkha" trägt. Der erste Zerstörer „Gurkha" wurde am 11. April 1940 im Verlauf des Norwegen-Feldzuges versenkt. Er gehörte zur „Tribal"-Klasse, derselben Klasse, der auch der vor wenigen Tagen versenkte Zerstörer „Matabele" angehörte. Die erste „Gurkha" war erst 1937 in Dienst gestellt worden und besaß eine Wasserverdrängung von 2400 To. Höchstverdrängung. Der jetzt versenkte Zerstörer gleichen Namens war ebenfalls ein ganz neues und modern ausgerüstetes Schiff. Es stand unter dem Befehl des Kommandanten C. M. Lenzigne.

Sumatra für die Briten bereits verloren

Großer Teil des Palembanger Oeldistrikts ist im Besitz der Japaner

Der Vormarsch geht weiter

□ Berlin, 21. Februar.

Die japanischen Streitkräfte auf Sumatra werden fortlaufend verstärkt. Das von den Japanern besetzte Gebiet umfaßt heute schon einen großen Teil des bedeutenden Palembanger Oeldistrikts zwischen Djambi und Palembang. Dieser Distrikt ist gleichzeitig das reichste Kautschukgebiet ganz Sumatras. Die bei Palembang befindlichen beiden Oelraffinerien sind vom Feinde beim Abzug schwer beschädigt worden, jedoch nimmt man auf japanischer Seite an, daß die Wiederinbetriebnahme schon in kurzer Zeit möglich sein wird.

Inzwischen rücken die Japaner von Palembang weiter vor, sie haben mit stärkeren Verbänden bereits die Ausläufer des Barisan-Gebirges in Südwest-Sumatra erreicht.

Auf Seiten der Briten und Holländer gibt man sich hinsichtlich des Schicksals von Sumatra keinen Illusionen mehr hin. Praktisch wird die Insel bereits als verloren angesehen, nachdem das wirtschaftliche Zentrum mit der größten Stadt Palembang in japanische Hände gefallen ist.

Die Insel Sumatra entspricht annähernd der Größe Schwedens. Die Bevölkerung zählt 8¼ Millionen Einwohner, fast ausschließlich Malaien, die den Japanern nicht feindselig gesinnt sind.

Wirtschaftlich ist Sumatra von großer Bedeutung als Lieferant von Erdöl, Zinn, Tabak, Kautschuk, Bauxit, Palmöl und Sisalhanf. Die Oelproduktion im Jahre 1939 betrug 5,3 Millionen Tonnen. Das Sumatra-Oel eignet sich gut für die Herstellung von Benzin, insbesondere von Fliegerbenzin.

Die auf Sumatra vorgelagerten Inseln Banka, Biliton und Singkep betriebene Zinnförderung ist so erheblich, daß Japan nach Inbesitznahme der Zinnvorkommen Sumatras zusammen mit dem Zinn von Malakka, Indochina und Thailand über rund 70 Prozent der Welterzeugung verfügen würde. Auch die Bauxitvorkommen auf Sumatra, besonders auf der Insel Bintang im Riouw-Archipel, sind mit 230 000 Tonnen Jahresförderung sehr erheblich. Bauxit ist für die Flugzeugherstellung ein wichtiger Grundstoff.

Zum Schluß sei noch erwähnt, daß Sumatra nach Malakka das wichtigste Kautschukerzeugungsgebiet der Erde ist. Die Kautschukausfuhr belief sich 1940 auf rund 810 000 Tonnen. Hauptabnehmer waren die USA. die sich jetzt, so gut es geht, nach anderen Lieferanten umsehen müssen.

Japanischer Großangriff auf Port Darwin

dnb Tokio, 21. Februar. Das Hauptquartier der Marine gibt amtlich bekannt, daß bei einem Großluftangriff auf Australiens größte Flotten- und Luftbasis Port Darwin am Donnerstag 26 Feindflugzeuge abgeschossen oder am Boden zerstört wurden. Versenkt wurden ein 6000-Tonnen-Kreuzer, zwei Zerstörer, ein Tanker und ein U-Boot-Jäger sowie neun Transporter. Ein weiterer Zerstörer wurde schwer beschädigt. Neben großen Zerstörungen der Hafenanlagen wurden Flugzeughallen, Kasernen und andere militärische Einrichtungen schwer getroffen. Die eigenen Verluste betragen zwei Flugzeuge. Bei den vernichteten 26 Feindflugzeugen handelt es sich um die gesamten dort stationierten Flugzeuge. Ein feindliches Hospitalschiff wurde beim Angriff bewußt verschont.

Eine Nationaluniform für Japans Frauen

sa Rom, 21. Februar.

Drahtbericht unseres Mitarbeiters

Die japanische Regierung hat den Frauen und Mädchen nahegelegt, für die Dauer des Krieges eine Art Nationaluniform anzuziehen, die in drei Typen hergestellt werden soll: ein Gesellschaftskleid, ein Straßenkleid und ein Arbeitskleid. Die Entwürfe sind nach Modellen antiker Kostüme entworfen worden.

Australiens Premier mehr als kleinlaut

„Sich selbst und das Vermögen dem Staate zur Verfügung stellen"

Eine düstere Erklärung

ll Genf, 21. Februar.

Drahtbericht unseres Mitarbeiters

Der fünfte Kontinent ist seit der Bombardierung von Port Darwin an der Nordküste Australiens durch die Japaner in heller Aufregung. Der australische Premierminister Curtin wies in einer Erklärung darauf hin, daß die Lage Australiens außerordentlich ernst sei. Die Veröffentlichung der Totalmobilmachung folgte der Erklärung auf dem Fuße; zu weiteren Kriegsmaßnahmen wurde ebenfalls umgehend geschritten, und der Premier wies seine Landsleute darauf hin, daß von jedem Australier erwartet werden müsse, daß er im schlimmsten Falle sich selbst und sein Vermögen dem Staate zur Verfügung stelle. Wie weiter über Saigon verlautet, soll sich in der australischen Oeffentlichkeit eine große Unzufriedenheit über den Abzug australischer Soldaten für andere Kriegsschauplätze der Briten breit machen.

Rotierungen australischer Wertpapiere eingestellt

□ Stockholm, 21. Februar. Die Notierungen australischer Wertpapiere wurden am Freitag an den Börsen von Wellington und Auckland eingestellt.

Bolschewik Cripps beim King zu Gast

□ Stockholm, 21. Februar. Wie Reuter meldet, wurde der Exponent des Bolschewismus in England, Stafford Cripps, am Donnerstag vom König im Buckingham-Palast in Audienz empfangen. Anschließend durfte er sogar im Kreis der Königlichen Familie das Mittagessen einnehmen.

Veränderungen im irakischen Kabinett

□ Adana, 21. Februar. Der irakische Justizminister Sadik Bassam sowie der Arbeits- und Verkehrsminister Anub Teki sind zurückgetreten. Der frühere Gesandte in Teheran Daud Haidari ist zum Justizminister ernannt worden. Der bisherige Landwirtschaftsminister Mahdi hat auch das Arbeitsministerium übernommen. Ferner wurde Abdallah Damludschi zum Außenminister ernannt.

Dr. Goebbels auf der Arbeitstagung der Propagandisten

□ Berlin, 21. Februar. Die Leiter der Reichspropagandaämter und die Reichs- und Stoßtruppredner der Partei versammelten sich am 19. und 20. Februar in Berlin zu einer Arbeitstagung. Im Mittelpunkt der Tagung stand eine programmatische Rede des Reichsministers Dr. Goebbels. Der Minister gab den für die gesamte Propaganda der Partei und des Staates verantwortlichen Männern einen umfassenden Ueberblick über die politische und militärische Lage des Reiches. Eine große Anzahl führender Männer entwickelten im Rahmen der Arbeitstagung die sich in ihrem Wirkungsbereich ergebenden besonderen Problem. So gab Reichsminister Funk einen Ueberblick über die wirtschaftliche Lage. Die Staatssekretäre Esser, Backe und Kleinmann sowie eine Reihe weiterer Persönlichkeiten aus Partei, Staat, Wehrmacht und Wirtschaft ergriffen das Wort zu längeren Ausführungen über Fragen ihres Aufgabenkreises.

Die HZ sagt dazu:

Uebersicht über die „Quislinge"

Vidkun Quisling ist ein „Quisling". Das ist keine geistreiche Wortspielerei sondern ein harter Tatbestand. Quisling ist einmal ein Familienname und dann ein Sammelname für alle „Landesverräter". Wer aber ein Landesverräter ist, bestimmen a) die Juden, b) die Londoner Regierung und c) die von London ausgehaltenen „Gespensterregierungen". Quisling ist also ein „Quisling". Er selbst hat dies vor wenigen Tagen anläßlich seines offiziellen Besuches in Berlin mit den Worten umrissen: „Sie nennen uns Verräter und Aufrührer, sie sprechen von den „Quislingen". Wir kommen zum Lachen, wenn wir die „Quislinge" in ganz Europa aufzählen. Beginnen wir also gleich mit der nordischen Nachbarschaft des norwegischen Ministerpräsident! Da sind die Finnen: Sie kämpften 1939/40, besonnert von London und Washington, gegen Moskau, jetzt kämpfen sie auch gegen Moskau, aber an der Seite Deutschlands, das sie von dem Zwangsfrieden befreit, den sie als Protektionskinder Londons und Washingtons im März 1940 schließen mußten. Weil sie die Niederlage in den Sieg dank deutscher Hilfe verwandeln konnten, sind sie ... „Quislinge". Die holländische Königin ist ebenso wie der norwegische König ausgerissen und hat ihr Geld in amerikanischen — nicht in niederländisch-indischen! — Grundstücken angelegt. Sie ist keine Quisling-Natur, aber der belgische König Albert, der bei Volk und Armee geblieben ist, ist ein „Quisling". Die schönsten „Quislinge" hat Frankreich. Der greise Marschall Pétain, der „Löwe von Verdun", ist ein „Quisling". Aber der französische General de Gaulle, der schon im Frieden wegen seiner Spielleidenschaft vor der Kassierung stand und der durch seinen Bruder, einen Bankier, mit dem englisch-amerikanischen Kolonialkapital „verheiratet" ist; dieser Spielergeneral mit finanzkapitalistischem Hintergrund ist kein Quisling". Der bulgarische König Boris, dessen kluge Politik dem einst so schwer geprüften bulgarischen Volk erlaubte jetzt mit sparsamem Einsatz ein Großbulgarien aufzubauen, ist auch ein „Quisling". Bleibt noch Rumänien. Und selbstverständlich: Marschall Antonescu, der aus den Trümmern des Carolschen eRgimes ein neues stattliches Haus gebaut hat, ist ein „Quisling". Lustig ist, daß ihm noch keine Idealfigur Londoner Präzisa entgegengesetzt werden konnte; Tilea, der frühere rumänische Gesandte in London, ist ein viel zu kleiner Gschaftelhuber und Carol II. ist selbst für die Kollegen in den Gespensterregierungen von London zu anrüchig. So ist Antonescu zwar ein „Quisling", aber ein „Quislina" ohne einen ideellen Widerpart nach Londoner Zuschnitt. Was ist nun der gemeinsame Nenner aller „Quislinge?" Die Exempel sind reichlich genug, um schnell zu einer präzisen Begriffsbestimmung zu kommen: „Quislina" ist jeder, der in stürmischer Zeit unter Einsatz seiner ohnfischen, materiellen und moralischen Existenz für sein Volk etwas tut und ihm weiterhilft, vielleicht sogar die Grundlagen einer neuen und besseren Zukunft legt. Der ideelle Widerpart (nach Londoner Zuschnitt) sind die braven Leute, die im Hotelzimmer oder in einer pensionsartigen Stadtvilla klug reden und im Grunde nur eine Sorge haben: Wie sie ihr in Pfunden angelegtes Vermögen noch rechtzeitig vor Toresschluß in Dollarguthaben umwandeln.

2 Millionen gefälschte Lebensmittelkarten

w Brüssel, 21. Februar. Die Brüsseler Lebensmittelkontrollbehörden konnten jetzt einen Schleichhändler „schwerster Klasse" stellen und verhaften. Es handelt sich um einen durchtriebenen jüdischen Gauner, dem es lange Zeit, ohne entdeckt zu werden, gelungen war, monatlich etwa 2 Millionen Lebensmittelkarten illegal zu drucken und nach Verkauf zu Phantasiepreisen in Umlauf zu bringen. Der Schleichhändler wurde in einem Klub in dem Augenblick überrascht, wo er ein ganzes Paket der gefälschten Marken umzusetzen versuchte.

11 Stunden voraus – Wunder der Uhrzeit

Die kriegerischen Ereignisse im Stillen Ozean werden uns der mitteleuropäischen Uhrzeit nach 11 Stunden früher gemeldet als sie eintreten. Denn je weiter man nach Osten gelangt, um so mehr ist die Uhrzeit der unseren voraus. Wenn es auf der Insel Midway Mitternacht schlägt, ist es Neukaledonien erst 23, auf den Karolinen 22, in Kobe 21, in Manila 20, in Singapur 19, in Kalkutta 18, in Bombay 17, auf Mauritius 16, auf Madagaskar 15, in Kairo 14, in Berlin 13, in Paris 12 Uhr Mittags.

An jenem Februartag 842

Im Zeichen der Straßburger Eide / Von unserem Mitarbeiter

di Straßburg, im Februar.

Immer anders wirkt auf den Beschauer Meister Erwins stolzer Dom, aber von welcher Seite man ihn auch betrachten mag, immer ist er erhaben und schön. Nicht anders ist es mit der Stadt selbst, mag man nun den steinernen Mälern ihrer mittelalterlichen Wehrhaftigkeit nachspüren oder durch die engen gewundenen Gäßchen mit ihren gotischen oder Renaissancehäusern wandern oder durch die Prachtstraßen der wilhelminischen Zeit.

Zu den prächtigsten Zeugen der eleganten Architektur des 18. Jahrhunderts gehört unstreitig der ehemalige „Hanauer Hof", das spätere Palais der Landgrafen von Hessen-Darmstadt, die in französischem Solde ein Infanterie-Regiment unterhielten, das bis zur französischen Revolution in Straßburg garnisonierte. Als diese auch im Elsaß die Güter des Adels und der hohen Geistlichkeit enteignete, wurde der Darmstädter Hof zum Sitze der Stadtverwaltung und ist seitdem das Straßburger Rathaus geblieben.

In seinem Repräsentativsaal, reichen Goldstuck an Decke und Fries, goldgerahmte Spiegel und kostbare Gobelins an den Wänden, fand jetzt die feierliche Einführung der neuen kommissarischen Ratsherren in einer Form statt, die der Bedeutung eines Augenblickes entsprach, in dem die alte deutsche Stadt einen weiteren Schritt in die großdeutsche Zukunft tat. Etwas gab dieser ersten öffentlichen Sitzung der neuen Ratsherren, die Oberstadtkommissar Dr. Ernst im Gedanken an die im Laufe der Jahrhunderte für Deutschlands Ehre und Größe Gefallenen verpflichtete, an die Märtyrer der Bewegung, an die Toten des Weltkrieges und die jungen elsässischen Freiwilligen, die auch jetzt wieder im Kampfe gegen den Bolschewismus für den deutschen Charakter des Elsaß zeugen, die wahre Bedeutung: sie stand im Zeichen des 1100. Jahrestages der Straßburger Eide. An jenem Februartag 842 schworen auf Straßburger Boden Ludwig der Deutsche und Karl der Kahle und die deutschen und französischen Heere, jedes in seiner Sprache, „in godes minna" und „pro deo amour" — aus Liebe zu Gott und des christlichen Volkes Heil — sich gegenseitiger Hilfe und Beistand und Achtung ihrer Reichsgrenzen. Im Zeichen dieser Eide sind Deutschland und Frankreich entstanden.

Zu gleicher Zeit gedachte im Lichthof der Reichsuniversität Straßburg der Dekan der Philosophischen Fakultät Professor Anrich in einer öffentlichen Festvorlesung dieser Straßburger Eide als eines Marksteines der deutschen Geschichte oder, besser gesagt, „der Umformung des germanischen Organismus in einen deutschen, französischen und italienischen und damit einer lebendigen Gegenwart und Bürgschaft für die gegliederte Einheit Europas". Waren die Straßburger Schwüre auch kein Abschluß — es folgten 843 der Vertrag von Verdun und 870 der Vertrag von Mersen, der endgültig das ripuarische Franken, Friesland und Elsaß zum soeben entstandenen Deutschen Reich brachte —, so waren es doch, wie es Anrich ausdrückte, die Grundlagen Europas gegeben, es war keine Zerstörung, sondern eine Geburt erfolgt.

Ganz besonderen Anlaß, die 1100. Wiederkehr des Tages zu feiern, an dem vor der damaligen Straßburger Bischofskirche die Enkel Karls des Großen ein Jahr nach dem Siege über ihren älteren Bruder Lothar einen beschworenen Vertrag schlossen, hat das Elsaß. Deutsches Land ist es zwar schon seit der Landnahme durch die Alemannen, also seit fast zweitausend Jahren, gewesen, aber an jenem Februartag 842 wurde feierlich festgelegt, daß Karl die westliche Reichshälfte, der Bayer Ludwig aber zu seinem Stammland das Elsaß, Alemannien, den bayerischen Nordgau, Franken und Sachsen mit seinen Marken, das Rheinland und Friesland erhalten solle. War so dieser Tag ein Markstein im Werden des mittelalterlichen Deutschen Kaiserreichs, so unterstrich er anderseits erneut die Bedeutung, die die „Burg an der Straßen" für das werdende Reich erlangt hatte. Es ist nicht von ungefähr, daß Straßburg stets im Mittelpunkt der späteren deutsch-französischen Auseinandersetzungen stand und zur Schicksalstadt deutscher Größe, aber auch, wenn es allein stand — und es ist oft allein gestanden, weil das Reich so oft uneins und zersplittert war — deutscher Ohnmacht, wenn die Nachfahren Karls des Kahlen die Hände nach dem Rhein ausstreckten. Seit diesem historischen Tage war Straßburg, immer auch, wenn es seiner Aufgabe bewußt war, Mahner zur Reichseinheit gewesen, selbst nach dem Raub durch den vierzehnten Ludwig und wie die Bestellung der als Volkstumskämpfer bewährten neuen Ratsherren zeigt, eines Peter Bieber, Josef Gramling, des Altbürgermeisters Hueber, eines Hans Keppi, Kissel, Klein, Kick, Schall, Schwach und Würtz, auch in der Zeit des letzten französischen Interregnums von 1919 bis 1939.

„Kleopatrizia" in Dortmund uraufgeführt

bz Dortmund, im Februar.

Die Komödie „Kleopatrizia" von Hellmuth Lange, die vor einer großen interessierten Zuhörerschaft im Stadttheater Dortmund zur Uraufführung kam, hat zwei junge Menschen im Mittelpunkt, die sich mit der Frage beschäftigen: „Wie wird mir das höchste Glück zuteil?" Das in vielen Einzelheiten geistvolle Stück, welches an das Mitgehen des Zuhörers Ansprüche stellt, gelegentlich allerdings zu breit die Empfindungen zerlegt, hat in der Neigung zur Parodistik in der Durchsetzung des altägyptischen Milieus mit modernen Anschauungen — man denkt auch an „Cäsar und Kleopatra" von Shaw — einen besonderen Reiz. Die Spielleitung von Willem Hornselvers erheitete die heitere Grundstimmung und den mit witzigen Ueberraschungen belebten Dialog mit seinem Empfinden für den Kammerspielcharakter des Stückes heraus. Köstlich war die Durchführung der Gestalten im Traumspiel. C. W. Vogels geschmackvolles Bühnenbild kam mit wenig Requisiten aus. Hanna Liß verwandelte sich routiniert aus der wissenschaftlichen Spröden in die schillernde Kleopatra, in Herbert Knie hatte sie einen ausgezeichneten Partner. Josef Schmitz (Professor) hatte seinen Höhepunkt als Ramonades. Im Zusammenspiel sicher und individuell Horst Engler (Warendorf), Heine (Schulze), Eva Wendtland (Frau Müller) und Gerda Brigitte Zeller (Gerda). Der lebhafte Beifall rief auch den Autor hervor.

Dr. Bernhard Zeller

Aus der Heimat

Castrop-Rauxel, 21. Februar

Die Kraft der Arbeit ist das Blut und das Leben des Vaterlandes. Heinrich Lersch.

Die Heimatzeitung des Frontkämpfers Freund und Freude

Aus dem Feldpostbrief eines Castrop-Rauxeler Soldaten

In einem Feldpostbrief, den uns ein Castrop-Rauxeler in vorderster Linie in einem Erdloch geschrieben hat, finden wir folgende Zeilen:

„. . . Aus Ihrer Zeitung lese ich stets fern der Heimat wißbegierig alles Neue, und nur der, der schon jahrelang im Ausland weilt, weiß die Heimatzeitung wie ein Kleinod zu schätzen. Und hier im Grabenkrieg ist sie ein Heiligtum und unbezahlbar. Mit Freuden wird ihr Erscheinen beim Eintreffen der Feldpost begrüßt, nicht nur vom Empfänger, sondern auch von allen „Mitabonnenten". Und deren Zahl ist wahrlich nicht klein! Von Hand zu Hand wandert Ihre Zeitung, um vom ersten bis zum letzten Buchstaben „verschlungen" zu werden.

Nach dem Lesen durch alle Kameraden hat sie noch nicht einmal ausgedient. Auch dann erweist sie sich noch als „guter Kamerad". Sie findet vielfache Verwendung: als Tischdecke, Wandbekleidung im Bunker, als Schlafunterlage, Brustwärmer, Schuheinlage . . . und schließlich mit „Hinterlist" für „besondere Zwecke". Man übertreibt daher nicht, wenn man sagt, daß die Heimatzeitung des Frontsoldaten bester Freund und größte Freude ist.

Alle die Kameraden, die von den Verlagen oder auch von ihren Angehörigen ihre Heimatzeitung regelmäßig zugesandt bekommen, werden darum nicht wenig beneidet. Es braucht nicht einmal ein regelrechtes Feldpostabonnement zu sein: auch die zuerst von der Familie gelesene und dann ins Feld geschickte Heimatzeitung erfüllt voll und ganz noch ihren Zweck. Für den Empfänger im Erdloch weit hinten in Rußlands unermeßlichen Weiten ist sie neu und daher lesenswert. Sie ist (zumal mit Randbemerkungen) die beste Ergänzung zum persönlicheren Heimatbrief und mit ihm zusammen die festeste Brücke zur Heimat, auf der die Gedanken so gern hinübereilen zu den Lieben in der Heimat!

Nun aber Schluß davon, sonst werden Sie mir noch zu stolz darauf. Aber es ist tatsächlich so, und ich mußte es mir erst einmal von der Seele herunterschreiben — — auch in der leisesten Hoffnung, daß Sie diese Zeilen veröffentlichen und daß dadurch auch noch mehr Soldaten aus Castrop-Rauxel auf diese oder jene Weise ihre Heimatzeitung zugesandt bekommen. Grüßen Sie alle meine Bekannten dort und empfangen Sie selbst die herzlichsten Grüße von irgendwo in Rußland . . ."

Altes Frühlingsfest

Seit altersher ist der 22. Februar, Petri Stuhlfeier, ein germanisches Frühlingsfest. Mit dem mutigen Kampfe gegen den Winter verband der Germane zu allen Zeiten eine geradezu leidenschaftliche Sehnsucht nach dem Frühling. Wenn er auch Ende Februar noch nicht Einzug hält, so grüßten sie ihn bei seinem Aufbruch, wenn der Schnee schmolz und zahlreiche Vorboten sein Kommen ankündigten. Den Platz dieses alten Festes hat Petrus, der Wettermacher, später eingenommen. Man dachte sich ihn als den milden, abgeklärten Schlüsselbewahrer, der jedem Hälmlein den Weg in die Sonne erleichtert, die bösen Winterriesen vertreibt, der den Unholden weht und die Schädlinge beseitigt. In der Tat nimmt der lichte Tag immer mehr an Dauer zu. Auf- und Untergangspunkt des Tagesgestirns rücken am Horizont unserer

Wir verdunkeln heute von 19.30 Uhr bis 8 Uhr!

Landschaft Tag für Tag um einige Gradlinien weiter nach Norden, nach dem Frühlingspunkte zu. Der Tagesbogen der Sonne wird täglich länger, der Einstrahlungswinkel ihres Lichtes und damit ihre mögliche Wärmeentwicklung täglich größer.

Die Fischer in Nordfriesland tanzten am Petertag mit ihren Frauen um große Feuer aus Freude darüber, daß der Frühling sich überall meldet. Sie waren ein von Nordstürmen gesundheitlich und charakterlich gehärtetes Volk, das noch heute die Kraft zur Tat in sich trägt. Mit den Friesen begrüßen auch wir, die wir nicht an der Wasserkante wohnen, mit der Erinnerung an das alte germanische Frühlingsfest den kommenden Lenz, auch wenn er uns noch sehr ferne ist. Wir lassen uns nicht irre machen durch kleine winterliche Rückschläge in unserer Ueberzeugung: „Auf leisen Sohlen über Nacht kommt doch der Lenz gegangen!"

Klavieritis!

nsg. Ich wohne Wand an Wand mit einer Familie, die ein Klavier besitzt.

Wohl dem, der ein Klavier besitzt und — — darauf spielen kann. Ich bin ein großer Musikfreund, weiß die herrlichen Töne eines Klaviers sehr zu schätzen. Doch — hören Sie zu: Wir sitzen im Wohnzimmer beim Mittagessen. Da klingt auf dem nachbarlichen Klavier das Lied von der Laterne mit allen Strophen auf. Kurze Pause: O, mia bella Napoli . . . bis zum Ende. Stern von Rio, unmittelbar dahinter. Dann geht die „Träumerei von der Puszta" los und so weiter und so weiter, immer ein Schlager nach dem anern. Es schlägt 14 Uhr. Der Wehrmachtbericht. Ich höre den Wehrmachtbericht, aber der Klavierspieler scheint in seinem Zimmer keinen Rundfunk zu haben. Er spielt unentwegt weiter. Rumtata, rumtata . . . und so klingt es durch die Hauswand. Der junge Mann scheint besorgt zu sein, daß jemand in der Nachbarschaft sich zum Mittagschlaf hinlegen und sein musikalisches Talent nicht genügend bewundern könne. Und so bleibe auch ich nun seit Wochen mittags ohne den früher gewohnten Schlaf. Aber dafür werde ich auch durch die dauernde und pausenlos abrollende Schlagermusik von nebenan entschädigt. Eine große Sorge habe ich aber doch: der junge Klavierspieler, der über seiner Musik das Ruhebedürfnis der Nachbarn vergißt, scheint der Klavieritis verfallen zu sein, es muß schon eine Krankheit sein; denn sonst könnte sich dieses Geklimper nicht wochenlang von 13 bis 15 Uhr immer zur selben Zeit rücksichts- und sinnlos wiederholen. Zur Heilung einer solchen Klavieritis hat schon oft ein Strafmandat wegen Ruhestörung erheblich beigetragen, und zur Rettung des jungen Mannes wollen die Nachbarn dafür sorgen, daß dieses Strafmandat bald kommt. Denn es geht nicht an, daß Volksgenossen, die nach anstrengender Arbeit, vielleicht sogar nach langem Nachtdienst, wirklich ruhebedürftig sind, durch die Klavieritis in ihrer Ruhe gestört werden. Von 13 bis 15 Uhr ist das Musizieren im Hause verboten, wenn es auch bei bestehender Klavieritis schwer fällt.

Silberjubiläum als Zeitungsbotin

Am heutigen Tage steht Fräulein Emma Fürhoff, Castrop-Rauxel 1, Oberspreden 43, 25 Jahre als Zeitungsbotin in den Diensten unseres Verlages.

Pflichtgetreu, gewissenhaft und mit mustergültiger Pünktlichkeit und vorbildlicher Ehrlichkeit hat sie in diesem Vierteljahrhundert, in dem sie bei Wind und Wetter, bei Regen und Sonnenschein, in brüllender Sonnenhitze und schneidender Winterkälte in dem ihrer Fürsorge und Obhut anvertrauten Bezirke ihres Amtes als Zeitungsbotin gewaltet und sich dadurch für alle Zeit die größte Zufriedenheit und höchste Anerkennung der Verlagsleitung erworben. Ihr bescheidenes und zuvorkommendes Wesen sowie ihre überaus große Gewissenhaftigkeit in den von ihr übernommenen Aufgaben ließen die Jubilarin auch zu ihrer „Kundschaft" die allerbesten Beziehungen gewinnen. In ihrem Bezirk ist sie für ihre Bezieher schlechthin ein Teil der Heimatzeitung. Alle wünschen mit unserem Verlag, daß die Jubilarin ihrer Tätigkeit noch recht lange erhalten bleibt. Und sie haben Recht, denn eine bessere Zeitungsbotin werden sie kaum bekommen. Deshalb der neuen Silberjubilarin unter den Zeitungsboten ein kräftiges und herzliches „Glückauf" für recht viele weitere Berufs- und Lebensjahre in Gesundheit und Zufriedenheit!

Kleiderkartendiebstahl

Am 11. 2. 1942 stahl ein unbekannter Täter aus der Wohnung an der Bochumer Straße 232 in W.-Eickel u. a. 2 Kleiderkarten, auf die Namen Gustav Poniwaz und Helmut Goronzy, Wanne-Eickel, Bochumer Straße 232, lautend, ausgestellt. Einen graumelierten Mantel, in dem die Karten steckten, will der Täter an einen Unbekannten verkauft haben. Die Geschäftsinhaber werden gebeten, auf das Auftauchen der Kleiderkarten zu achten und Personen, die versuchen, diese unberechtigt zu benutzen, der Polizei zu übergeben.

Drittes Konzert junger Künstler

Sonntag nachmittag um 17 Uhr findet in der Aula der Oberschule für Mädchen das Dritte Konzert junger Künstler statt. Es wirken mit der bulgarische Geiger Wassil Tschernaev und die Dortmunder Altistin Herta Paul. Der Geiger spielt Werke von Tartini, Paganini, Sarasate, Bartok, Haspiier und Ries. Die Sängerin singt Arien und Lieder von Gluck, Flotow, Schumann und Brahms, unter ihnen den herrlichen Liederzyklus „Frauenliebe und Leben" von Schumann. Da beiden Künstlern ein sehr guter Ruf vorauseilt, ist ein Besuch der Veranstaltung allen unsern Musikfreunden dringend zu empfehlen. Der Eintritt ist wieder wie bisher frei.

Lupussprechtag im Stadtkreis Castrop-Rauxel

Am Dienstag, dem 24. 2. 1942, findet für den Stadtkreis Castrop-Rauxel und zwar im Schwesternhaus (im früheren Ortsteil Habinghorst), Germanenstraße 36, in der Zeit von 14—14½ Uhr im Rahmen der Tuberkulose-Fürsorge eine Sprechstunde statt.

Die Hauttuberkulose (Lupus) beginnt in über der Hälfte der Fälle bereits im vorschul- und schulpflichtigen Alter. Lupus und der im mittleren und späteren Alter auftretende Hautkrebs führen zu schwersten Entstellungen bzw. lebensbedrohenden Zuständen. Durch rechtzeitige Erkennung und frühzeitige Behandlung können diese Folgen mit Sicherheit vermieden werden.

Kranke, die wissentlich oder vermutlich an Lupus oder Hautkrebs leiden, haben am obengenannten Termin Gelegenheit, sich zur kostenlosen Beratung dem Beauftragten des Reichstuberkulose-Ausschusses für die Lupusbekämpfung in Westfalen, Universitätsprofessor Dr. Moncorps, vorzustellen.

Das Reichs-Turn- und Sportabzeichen in Gold

Der Castroper Turnverein von 1874 e. V. teilt mit, daß sein Jugendturnwart August Urschel, Castrop-Rauxel 1, Bochumer Straße 74, das Reichs-Turn- und Sportabzeichen in Gold erworben hat. — Herzlichen Glückwunsch!

Froh zu sein, bedarf es wenig . . .

Wer die Wahrheit dieser Worte erkennen will, der komme zu dem lustigen Elternabend, den das Fähnlein 10 und die Jungmädelgruppe 32 am heutigen Sonnabend um 18.30 Uhr im Saale Haller veranstalten. Alle Kinder sind zu den um 15 Uhr beginnenden Vorführungen herzlich willkommen. Also Parole für heute abend: Wer zwei Stunden froh sein will, kommt nach Haller!

Freiwillige für die ᛋᛋ-Gebirgstruppen

nsg. Die ᛋᛋ-Ergänzungsstelle West (VI) teilt uns mit, daß nunmehr insbesondere den Skiläufern und Bergfreunden die Möglichkeit gegeben ist, sich außer zu den anderen Truppenteilen der Waffen-ᛋᛋ (Infanterie, Artillerie, Pioniere, Panzer, Nachrichtentruppen, Kavallerie, Panzerjäger, Flak, Kradschützen und Sanitätstruppen) als Freiwillige zu den Gebirgstruppen der Waffen-ᛋᛋ zu melden.

Auskunft erteilt und Meldung nimmt entgegen die ᛋᛋ-Ergänzungsstelle West (VI), Düsseldorf, Graf-Recke-Straße 72, ferner sämtliche ᛋᛋ-, Polizei- und HJ.-Dienststellen.

Freiwillige für die Luftwaffe!

Meldungen als längerdienende Freiwillige und Kriegsfreiwillige für die

Fliegertruppe, Flak-Artillerie, Luftnachrichtentruppe und Fallschirmjäger werden laufend angenommen beim Wehrbezirks-Kommando Herne, Sachgebiet Luftwaffe, Hermann-Göring-Straße 26.

Es können sich melden: Freiwillige bis einschließlich Jahrgang 1925. Bei Kriegsfreiwilligen ist die Freigabe des Arbeitsamtes erforderlich. Auch bereits Gemusterte können sich melden.

Wer ist Schwarzhörer?

Die Reichspostdirektion Düsseldorf teilt mit: Jeder, der ein Rundfunkempfangsgerät betreibt, ohne im Besitz einer Genehmigungsurkunde der Deutschen Reichspost zu sein, ist Schwarzhörer. Wer die Sendungen des Rundfunks abhören will, muß dies zunächst dem zuständigen Postamt seines Wohnorts anzeigen. Erst, wenn er im Besitz der Genehmigungsurkunde ist, darf er das Empfangsgerät anschließen. Wer ohne Genehmigung ein Empfangsgerät in Betrieb nimmt, macht sich eines Vergehens gegen das Fernmeldeanlagengesetz schuldig. Er wird mit Geld oder Gefängnis bestraft. Außerdem wird das Empfangsgerät vom Gericht immer beschlagnahmt und eingezogen. Das Rundfunkgerät geht dem Rundfunksünder also verloren.

Die vielfach vertretene Auffassung, daß man unter bestimmten Voraussetzungen, z. B. bei Erreichung eines bestimmten Alters, keine Rundfunkgebühr zu bezahlen brauche, ist irrig. Eine Befreiung von der Gebührenzahlung ist nur in einem Falle möglich, bei Bedürftigkeit. Der Betreffende muß dann einen Antrag beim Städtischen Fürsorgeamt einreichen. Die Genehmigung der Deutschen Reichspost muß aber auch der Freihörer haben. Sonst darf er am Empfang nicht teilnehmen. Andere Ausnahmen gibt es nicht.

Die Deutsche Reichspost ist berechtigt, Rundfunkempfangsgeräte zu beschlagnahmen, wenn der Besitzer ohne Genehmigung eine Empfangsanlage betreibt.

Wehrdienstbeschädigung bei Körperschäden nach Operation

Die nachteiligen Folgen einer Operation gelten als Wehrdienstbeschädigung. Hierzu ist vom Oberkommando der Wehrmacht auf folgendes hingewiesen worden:

Ein Körperschaden ist nur dann als nachteiliger Folgezustand einer Operation anzusehen, wenn er nicht von vornherein im Zwecke der Operation selbst begründet, sondern unbeabsichtigt, durch hinzugetretene unmittelbare oder mittelbare Komplikation des operativen Eingriffs entstanden ist. Hierzu gehören auch nachterlige Folgen von Eingriffen zu diagnostischen Zwecken (z. B. Lumbalpunktionen, Blutentnahme, Einspritzung von Kontrastmitteln). Es bedarf daher auch bei Folgezuständen von Operationen die Zusammenhangsfrage stets einer genauen ärztlichen Prüfung und ihre Beurteilung wird von der Lage des Einzelfalles abhängig sein.

Gute Durchschnittszahlen im westfälischen Landdienst

nsg. Die westfälische Hitler-Jugend verfügt über 15 Mädel- und 11 Jungenlager des Landdienstes, in denen insgesamt über 600 Jungen und Mädel ein Jahr lang zusammengezogen werden. Nach einem Jahre können sie sich entscheiden, ob sie auf dem Lande bleiben wollen. Während der Prozentsatz, der bleiben wollte, in den letzten Jahren zwischen 12 und 20 vH. lag, hat der letztjährige Landdienstjahrgang die Durchschnittsziffer 35 vH. aufzuweisen. Gegenwärtig ruft die westfälische Hitler-Jugend wieder alle Jungen und Mädel, die Ostern zur Schulentlassung kommen, zum Landdienst auf.

Filmschau

In der „Kurbel": „Sein Sohn"

Zuerst war die Rolle des Vaters im Terrafilm „Sein Sohn" Heinrich George zugedacht. Aber es ließ sich nicht machen und es war nicht leicht, vollwertigen Ersatz aufzutreiben. Aber man machte ihn ausfindig in Otto Wernicke, dem man nicht zu Unrecht den Beinamen „Bürgerlicher König Lear" gab. Auch viele Castrop-Rauxeler Filmfreunde sahen diesen Darsteller kerniger Männergestalten, dessen Grundzug die wortkarge, ehrliche Geradlinigkeit ist, der mit einem Zusammenkneifen seiner hellblauen Augen mit einem breiten gutmütigen Lächeln oder mit einer kurzen Handbewegung prägnantere Charakteristik gibt als ein anderer mit viel Worten auszudrücken vermöchte, schon oft und gern in großen Rollen. Jetzt spielt er in dem neuen Terrafilm „Sein Sohn" der unter der Spielleitung von Peter Paul Brauer in Prag geschaffen wurde, die Hauptrolle, den Vater Brugg, Witwer mit drei Söhnen und einem Töchterchen. Da ist sein Aeltester, der Peter, über seine Jahre hinaus begabt und nach einem Gangsterüberfall auf den Vater, dessen Nachfolger als Geschäftsführer im Juwelengeschäft der Frau Hellmers. Der zweite, Herbert, ist so sehr von seiner Musik erfüllt, daß er als einziger mehr am Rande der Familie lebt. Die Tochter Christl sehnt sich aus dem mutterlosen Haushalt in eine Ehe und findet den Mann, der ihr, aber dem Vater nicht gefällt. Der jüngste, der Willi, geht noch zur Schule und wird vom Vater bei aller Liebe noch nicht ganz ernst genommen. Alle diese Umstände führen dazu daß Vater Brugg seine Liebe vor allem auf Peter konzentriert und in diesem leisen Mißverhältnis liegt der Kern der tragischen Entwicklung, die er erleben muß. Als nun Peter, auf den der Vater seinen ganzen Stolz und sein restloses Vertrauen setzt, durch einen leichten Zufallsgewinn beim Rennen auf die schiefe Bahn gerät und Unterschlagungen begeht, wird aus übertriebener Liebe hemmungsloser Zorn. Mit einem Schlag ins Gesicht verliert er diesen Sohn, der sich selbst der Polizei stellt. Und nun wird es einsam um den alten Brugg. Seine Tochter heiratet und ihr korrekter Mann verbietet ihr den Verkehr mit dieser „belasteten Familie". Herbert hüllt sich nun ganz in seine Musik ein und verläßt das Haus, und der Willi, der jüngste ertrinkt als tapferer Kamerad bei einem Versuch, einen untergehenden Freund zu retten. Otto Wernicke hat hier als alter Brugg, der Glück und Unglück, Stolz Enttäuschung und Verzicht, ausgelassene Heiterkeit und lähmende Trauer im Ablaufe der Ereignisse erlebt, alle Register zu ziehen, die bild- und tonhaft das Schicksal dieser menschlichen Gestalt des „Vaters" lebensnah werden lassen.

Würdige Partner Otto Wernickes in dieser Bombenvaterrolle sind als Söhne Rolf Weih (Peter), Hermann Brix (Herbert) und der dreizehnjährige Gunar Möller, während Hilde Schneider die Tochter Christl und Eva Tinschmann die Haushälterin darstellt. Die für die Entwicklung der Handlung so wesenswichtige „Gruppe Hellmers" ist bei Ida Wüst (Oma Hellmers), Karin Hardt (Nichte) und Carla Rust (Sekretärin Charlotte Jülich) bestens aufgehoben. Genannt seien weiter noch Fritz Odemar (Generalmusikdirektor), Max Gülstorff als alter Pedant, Rudolf Schündler als eleganter Gauner und Reinhold Bernts als Komplize. Alle Typen (auch die der kleinen Rollen) sind ganz ausgezeichnet scharf und lebenswahr gezeichnet.

Im „Europa" wird bis zum 25. 2. „Die Welt ohne Maske" und im „Gloria" bis zum 22. 2. „Mit dir durch dick und dünn" und vom 23.—25. 2. „Kleines Mädel, großes Glück" gezeigt. Filme, die ihre Durchschlagskraft schon bewiesen haben. Fr. Jos. Pruys.

Nekrolog auf Singapur

Nun tut auch nach diesem Schlag noch der Brite,
Als ob er noch nie eine Pleite erlitte,
Und Churchill setzt sich in Positur
Als Leichenredner für Singapur.

Noch nie, so sagt er, war günstiger die Lage
Als jetzt nach dem Falle, das sei keine Frage;
Denn im Grunde sei doch gewesen nur
Ein kostspielig Ding das Singapur.

So funkte Churchill es durch den Aether,
Um sanft zu beschwicht'gen der Kritiker Gezeter
Und auszulöschen die mißliche Spur
Des Katzenjammers von Singapur.

Doch wird man dem alten Sünder noch glauben
In biblisch gewohnter Einfalt der Tauben?
Ist Churchill nicht längst schon 'ne Karikatur
Auch ohne die Tränen auf Singapur?

Die „Löwenstadt", sie dräut nun nicht mehr,
Der Löme gab Krallen, gab Zähne her,
Und Churchill verblieb nur die traur'ge Tortur
Der Leichenrede auf Singapur. W.

Aus der Bewegung

NSDAP., Castrop-Rauxel, Ortsgruppen Süd u. Mitte

Die gemeinsame Feierstunde anläßlich der Wiederkehr des Tages der Verkündung des Parteiprogramms durch den Führer (24. 2. 1920) findet am morgigen Sonntag, dem 22. Februar, 11 Uhr, im Saale Haller statt. Zu dieser Parteigründungsfeier sind alle Parteigenossen herzlich willkommen.

Feierstunde der NSDAP. Castrop-Rauxel-Ost früher gelegt

Am Sonntag, dem 22. Februar, veranstaltet die Ortsgruppe Castrop-Rauxel-Ost der NSDAP. eine Feierstunde aus Anlaß der Wiederkehr des Gründungstages der Partei im Saale des Pg. Oestreich, Castrop-Schwerin, Frohlinder Straße. Die Veranstaltung muß eine Stunde früher vorverlegt werden und beginnt um 17 Uhr.

NS.-Frauenschaft — Deutsches Frauenwerk Ortsgruppen Mitte und Süd

Am Dienstag, dem 24. 2., findet für die Ortsgruppen Mitte und Süd um 18.30 Uhr im Wichernhaus, ein „Froher Abend" statt. Tassen und Zubrot sind mitzubringen. Die Jugendgruppe sorgt für köhliche Unterhaltung. Alle Mitglieder und Gäste sind herzlich willkommen.

Gemeinsame Feierstunde der drei nördlichen Ortsgruppen

Die Ortsgruppen Rauxel, Habinghorst und Ickern veranstalten am Sonntag, dem 22. 2. 1942, 11 Uhr, im Deli-Palast eine gemeinsame Morgenfeier anläßlich des Jahrestages der Verkündigung des Parteiprogramms vom 24. 2. 1920 unter Mitwirkung der Musikkapelle Adolf Dreier statt. An dieser Feier nehmen alle Parteigenossen und Parteigenossinnen der genannten Ortsgruppen teil. Die Plätze müssen um 10.45 Uhr eingenommen sein.

Sportappell der Betriebe 1941

Zwei südwestfälische Reichssieger

Im Sportappell der Betriebe 1941 errangen zwei südwestfälische Betriebe besonders gute Erfolge. Die Betriebssportgemeinschaften der Firmen Hoesch-AG., Hüttenwerk und Hauptverwaltung Dortmund, mit 1369 Punkten, und der Dortmund-Hörder Hüttenverein, Werk Hörde, mit 1082 Punkten, wurden Reichssieger. Beide Betriebe wurden in der Betriebsklasse 6 — Männer — ausgezeichnet. In dieser Klasse betrug die höchst erreichte Punktzahl 1326,89.

Konzerte, Theater, Vorträge

Stadttheater Bochum

Sonnabend, 21. 2., 17.30—20.30 Uhr: „Gyges und sein Ring". — Sonntag, 22. 2., 17—20 Uhr: „Agnes Bernauer". — Montag, 23. 2., 17.30—20 Uhr: „Die Entführung aus dem Serail". — Dienstag, 24. 2., 18.15—20.30 Uhr: „Trockenkurius" Ski-Lustspiel von Bortfeldt. — Mittwoch, 25. 2., 18.15—20.30 Uhr: „Trockenkurius". — Donnerstag, 26. 2., 18—20 Uhr: 8. Hauptkonzert. Werke von Degen, Mozart und Frank. Solist: Professor Wolfgang Schneiderhan (Violine). — Freitag, 27. 2., 18—20.15 Uhr: Geschl. Vorst. — Sonnabend, 28. 2., 18—20.15 Uhr: „Eismeervolk". — Sonntag, 1. 3., 14.30—17 Uhr: Geschl. Vorst. 18—20.30 Uhr: „Der Musterbauer". — Montag, 2. 3., Geschlossen. — Dienstag, 3. 3., 18—20.45 Uhr: Zum ersten Male! „Ich habe eine Frau beschützt", Lustspiel von Bockan-Köller.

Wir hören im Rundfunk . . .

Sonnabend: Einen öffentlichen Nachmittag, der den „feschen Mädeln und schönen Frauen" gewidmet ist, sendet Wien von 17.10—18.30 Uhr. Jarmila Kaföba, Elfi König, Richard Sallaba und Tonn Rießner wirken als Solisten mit. Der „frohe Samstagabend" von 20.20—22 Uhr vereinigt Front und Heimat in Stunden gemeinsamer Freude. — Maria Cebotari singt in der Sendung „An die Musik" von 17.10—18 Uhr im Deutschlandsender „Klage ubd Verwandlung der Daphne" von Richard Strauß. Das Programm bringt außerdem den Chor „Hoch lebe die Frau Musica" aus der Oper „Signor Caraffa" von Sehlbach, die Tondichtung „Orpheus" und „Die Glocke des Straßburger Münster" für Bariton und Orchester von Franz Liszt (Solist: Franz Rothold). Dirigent der Sendung ist Johannes Schüler.

Andreas-Edel-Pils

ist das charaktervolle Spezialbier der Andreas-Brauerei und wird seit Jahrzehnten wegen seiner anerkannten Güte und seines vollmundigen Geschmacks von allen immer bevorzugt getrunken.

Westfälische Großbrauerei Andreas

ROMAN VON ROLAND MARWITZ

Copyright by Verlag Knorr & Hirth Kommanditgesellschaft, München 1940

Morgen müssen Sie mich heiraten!

17. Fortsetzung.

Irgendwo fielen die Worte. Delaporte hörte sie, obschon ihn Monsieur le Directeur eben begrüßte. Es war ein kleiner, kahlköpfiger Herr, der seinen Bauch mit einer gewissen Würde vor sich herschob.

„Madame Yvette? — Selbstverständlich. Wenn Sie hier Platz nehmen wollen? Madame wird bald umgezogen sein. Darf ich ihr inzwischen Ihre Karte bringen?"

„Ist das dort die Garderobe?" Delaporte deutete auf eine Tür, vor der ein paar riesige Blumenarrangements aufgebaut waren. Kleiner, lächerlicher Trick dieser Weibchen. Den prominierenden Herren im Palmengarten sollte es scheinen, als sei die Garderobe so mit Blumen überfüllt, daß nicht alle in der Kabine Platz hätten . . .

„Danke, Direktor, Madame erwartet mich."

Wenige Sekunden später stand er in dem Verschlag. Madame Yvette saß vor dem Spiegel, sie sah den Eintretenden darin und stieß einen kleinen Schrei aus. Madame Yvette hatte jetzt noch etwas weniger an als auf der Bühne und das war schon nicht allzuviel gewesen.

„Lassen Sie sich nicht stören Madame. Ich finde, es wartet sich hier angenehmer als unter den Palmen und Mümmelgreisen auf den Marmorbänken, die nicht aus Marmor, sondern aus Blech sind . . ."

„Aber, Monsieur! Sehen Sie denn nicht, Monsieur..."

„Ausgezeichnet sehe ich, und sogar doppelt, Madame", er lächelte ihr im Spiegel zu, während die alte Negerin, die hier Garderobierendienste tat, nach etwas suchte, was man der armen Madame umhängen konnte.

„Nehmen wir dies", Delaporte griff in die Brusttasche des Fracks und zog den seidenen Schal hervor. „Ich wüßte keine Frau, die ihn mit mehr Eleganz zu tragen wüßte als Madame Yvette."

Leicht ließ er den Schal über die nackten Schultern fallen. Madame Yvette sah dabei seine Hände. Es waren sehr gepflegte, schlanke Hände, die an die Hände eines Taschenspielers erinnerten.

„Für mich?" fragte sie, während sie den Schal über den Brüsten zusammenzog und vergeblich versuchte, ihrem Blick etwas Vorwurfsvolles zu geben.

„Gewiß, Madame. Ich glaubte es könnte Ihnen ein wenig mehr Freude machen als die ewigen Blumen, die doch in ein paar Stunden im Bassin des Springbrunnens herumschwimmen."

„Ich danke Ihnen, Monsieur . . . Monsieur . . . Oh, wo habe ich Ihre Karte hingelegt? Es gibt zuviele, die sich melden lassen . . ."

„Und nur einen der sich nicht melden läßt, sondern lieber selbst kam. Ich heiße Cay. Wollen Sie auch den Nachnamen wissen? Ich habe den Ihrigen auch vergessen. Wenn man von der Revue, von dem Gastspiel, von dem Erfolg spricht, so heißt es nur „Madame Yvette"."

Madame Yvette schien versöhnt zu sein.

„Wollen Sie sich jetzt bitte umdrehen, mein Herr?"

„Gern, wenn dort auch ein Spiegel ist."

Nein an der Tür befand sich kein Spiegel, aber selbstverständlich gehorchte man dem Wunsch der schönen Yvette, deren Nachnamen man vergessen hatte.

„Ich hoffe, Sie sind heute abend noch nicht vergeben, Yvette?" sagte Delaporte, während er gelangweilt die Inschriften auf ein paar Kranzschleifen studierte, die an der Tür hingen.

„Natürlich bin ich vergeben, mein Herr, aber . . ."

„Aber Sie werden absagen, nicht wahr?"

„Sie bestimmen ziemlich eigenmächtig über mich, Monsieur Cay."

„Nur, weil Sie es lieben. Alle Frauen lieben es, wenn man ihnen Entscheidungen abnimmt."

„O nein! Ich will selbst entscheiden, mein Herr!"

„Gewiß. Das Souper nach Ihren Wünschen, und da Sie Französin sind, vertraue ich Ihnen sogar die Wahl der Champagnersorte an, Yvette."

„Und wohin werden wir gehen?"

„Sie sollen es bestimmen, Madame. Wann darf ich rechnen, daß Sie fertig sind?"

„In fünf Minuten, Monsieur Cay."

„Gut. Fünf Minuten sind bei einer Frau eine halbe Stunde. Ich werde pünktlich sein. Auf Wiedersehen, Madame!"

Trotz Yvettes Verbot wandte er sich ihr zu, und obschon sie auch jetzt kaum mehr anhatte als zuvor, zürnte sie ihm nicht.

„Bis gleich, Monsieur."

Cay Delaporte stieß die Tür auf und flüsterte eine Entschuldigung. Er hatte bei seinem schnellen Aufbruch einem Herrn die Tür gegen die Füße gestoßen und es war besonders peinlich, daß dieser Herr weder Strümpfe noch Schuhe trug.

„Ich bedaure unendlich, Señor Pascual, aber wäre dies nun nicht ein Grund, endlich wieder Lackschuhe zum Frack zu tragen?"

„Mein Gelöbnis, Señor Delaporte", sagte Pascual und es fiel Delaporte auf, daß Ricardo Pascual sehr bleich geworden war.

„Gelöbnisse sind dazu da, daß man sie bricht, lieber Pascual", erwiderte Delaporte, dann ging er mit großen Schritten zum Ausgang.

Ricardo Pascual blickte ihm nach. Es war ein wenig Haß und ein wenig Traurigkeit in seinem Blick. Wie nur war es Delaporte gelungen, in Yvettes Garderobe zu kommen. Hatte nicht Monsieur le Directeur gesagt, daß Madame jetzt niemanden empfangen könne? Jedenfalls war es gut, daß Delaporte ging. Vielleicht hätte einem Madame Yvette sehr gleichgültig sein können, wenn da nicht eine andere Frau gewesen wäre, die es zu vergessen galt. O nein, nicht die schwarze Lola von damals. Eine blonde, schöne, strahlende, die ihn heut aufgesucht hatte, der er helfen durfte, und die dann doch ging, ohne ihm die Hoffnung auf ein Wiedersehen zu lassen.

*

Wahrlich, wenn sich Cay Delaporte jetzt beeilte, so geschah es wirklich nicht um Dagmars willen, aber er mußte sie zuerst ins Hotel fahren und dann noch einmal zurückkehren. Uebrigens war es vielleicht besser, für diese zweite Fahrt ein Taxi zu nehmen.

Er schlenderte jetzt gemächlich und den Refrain des „C'est ça Paris" pfeifend über den Parkplatz. Fast alle Wagen waren bereits abgefahren. Dort der schwere Amerikaner mochte dem Anwalt gehören . . . Und jetzt war es ein kleiner Indianerjunge, der hier Wache hielt. Weit und breit kein Mann zu sehen, der sich erdreisten würde, einen am Handgelenk zu packen. Danke, lieber Major, Ihre Leute haben gut gearbeitet.

Hier war die Stelle, von der ihn dieser Bursche das Pesoštück aufzuheben gezwungen hatte . . . „Verdammt!"

„Verdammt!" murmelte Cay Delaporte noch einmal. Sein Wagen war leer. Dagmar saß nicht verweint und gehorsam auf ihrem Platz, wie es oftmals zuvor geschehen und wie er es auch jetzt erwartet hatte.

Er blickte sich um. — Vielleicht, daß sie auf und ab ging.

„He da, wo ist die Dame, mit der ich gekommen bin?"

Der kleine Indianerjunge, der auf dem Asphalt saß und eine Zigarette paffte, sprang dienstefrig auf.

„Ich weiß es nicht, Señor."

„Hat sie ein Taxi genommen?"

„Ich weiß es nicht, Señor."

„Ich weiß es nicht, Señor! Wozu hockst du hier herum? Scher dich zum Teufel!"

Delaporte sprang in den Wagen, ließ den Motor anlaufen. Nein, ein Taxi konnte Dagmar nicht genommen haben. Sie besaß ja kein Geld. Keinen Peso. Es war nie gut, den Weibern Geld zu lassen. Sie wurden dann leicht rebellisch. Immerhin war es möglich, daß sie den Portier vom „Alhambra" gebeten hatte, den Wagen zu bezahlen. Oder aber sie hatte einen ihrer Ringe als Pfand gegeben. Es zeigte sich jetzt, daß es töricht gewesen war, Dagmar Schmuck zu kaufen. Man hatte es nur getan, weil Schmuck hier für eine Frau selbstverständlich war. Zumal wenn sie als seine Verlobte im „Alhambra" wohnte. Lächerlich, daß sie sich darüber gefreut hatte und die Hintergründe nicht ahnte. Das war es, die Frauen ahnten nie die Hintergründe einer Sache. Sie waren so leicht zu täuschen, daß es keiner großen Kunst bedurfte. Uebrigens entsann er sich, daß Dagmar die Ringe noch getragen hatte als sie in die Oper fuhren. Einen Augenblick hatte ihre Hand auf dem roten Plüschpolster der Brüstung gelegen, da hatte er das Blitzen der Steine gesehen und auch daß ihre Hand sehr schön war. Wie immer. Nur schade, daß man das, was man immer hat, so leicht leid bekommt. Wahrlich, es gab jetzt Besseres zu tun, als an die hysterische Dagmar zu denken . . . Delaporte fuhr in einem Höllentempo und stoppte fünf Minuten später vor dem weiß-roten Baldachin des Hotels.

„Ist Señorita Carlson auf ihrem Zimmer, Portier?"

„Nein, Señor. Señorita Carlson ist noch nicht heimgekehrt. Haben sich die Herrschaften verfehlt?"

„Verfehlt? Ja, natürlich, kann ja vorkommen, wie?"

„Besonders im Karneval, Señor."

Delaporte lachte gezwungen. Natürlich. Besonders im Karneval. Er ging die breite Treppe empor und stieß die Tür zum Appartement Nr. 11 auf. Der Portier hatte recht. Dagmar war noch nicht daheim. War sie am Ende zu Fuß gegangen? Hatte sie sich verlaufen? Unsinn! Er trat zurück auf den Flur, ging zwei Türen weiter und riß die von Nr. 14 auf, die in Dagmars Zimmer führte. Er schaltete das Licht ein, obgleich es sinnlos war. Er warf einen flüchtigen Blick über alles, und plötzlich schien es ihm, als wenn etwas fehle. Dagmar? Nein. Ja, Dagmar natürlich auch, aber es war auffallend, wie wenig Flakons dort auf dem Toilettentisch standen. Sie waren übrigens fast leer. — Er riß die Türen des Kleiderschrankes auf. Mäntel, Kostüme, Nachmittags- und Abendkleider. Es schien alles da zu sein. Nein, nicht alles. Ein paar Bügel waren leer . . . Ein hellgraues Kostüm fehlte, ein zwei Abendkleider, außer jenem, das sie getragen, und auch der Reiteranzug. Der weiße Reiteranzug.

Verdammt! Was sollte das heißen? Delaporte wühlte nicht mehr weiter. Er blickte nach den Koffern, die in der Ecke standen. Der große Schrankkoffer war da, auch der kleine aus schwarzem Lackleder, aber ein mittelgroßer fehlte. Die Hutschachtel war noch vorhanden. Gottlob!, lachte er, eine Frau trennt sich nie für lange Zeit von ihrer Hutschachtel. Eher läßt sie den Mann und sieben Kinder zurück. Dennoch blieb es unerklärlich. Sein Daumen drückte den kleinen Elfenbeinknopf an der Tür, und er ließ ihn erst los, als die Tür nach kurzem Klopfen geöffnet wurde.

Etwas atemlos stand Josefa, das schwarze Zimmermädchen, vor ihm.

„Hat Dagmar . . . Hat Señorita Carlson heute einen Koffer fortbringen lassen?"

„...Heute nicht, Señor."

„Was heißt das heute nicht? Gestern?"

„Vorgestern, Señor."

Fortsetzung folgt

Das Geheimnis der Meistergeigen

Echte Amati und Stradivari für deutsche Künstler / Eine großzügige Staatsspende

Auf Veranlassung von Reichsminister Dr. Goebbels wurden einigen hervorragenden deutschen Geigern und Bratschisten von Staats wegen alte Meisterinstrumente verliehen, die vorwiegend aus Italien stammen.

Es vergeht kaum ein Monat, in dem man nicht davon hört oder liest, daß irgendwo eine echte Amati oder Stradivari aufgefunden worden sei. Dieser Meldung folgt oft prompt die Nachricht auf dem Fuße, daß mit dieser Entdeckung das „Geheimnis" der alten, italienischen Meistergeigen endlich gelöst worden sei. In Wirklichkeit handelt es sich bei derartigen Funden natürlich meist um Fälschungen oder Nachahmungen. Das „Geheimnis" des edlen Klanges und Wohllauts solcher Instrumente aber ist weniger in der Art der Lackierung, als der Qualität des Holzes und der Behandlung durch ihren Besitzer begründet. Darum wird auch heute auf das fachmännische „Einspielen" so großer Wert gelegt. Auf Veranlassung von Reichsminister Dr. Goebbels wurden jetzt einigen hervorragenden deutschen Geigern und Bratschisten von Staats wegen alte Meisterinstrumente verliehen, die vorwiegend aus Italien stammen.

Nur die wenigsten Musikfreunde dürften wissen, daß die Wiege der berühmten italienischen Geigenbaukunst im deutschen Alpenraum stand. Kaspar Tiefenbrucker, der 15144 im Lechtal bei Füssen geboren wurde war der Mann, der sie begründet hat. Leider sind von ihm selbst keine Instrumente erhalten geblieben. Seine Schüler und Nachkommen aber zogen hinaus in alle Welt und lehrten die Menschen den Geigenbau. Nicht nur in Italien, sondern auch Frankreich und der Schweiz eröffneten sie eigene Werkstätten. Vor allem in Bologna, Padua und Rom blühte ihre Kunst. Bald wurde sie von den Italienern übernommen und zu höchster Vollendung gebracht. Ihr erster Meister auf diesem Gebiete war Nicola Amati, der Lehrer Guarneris und Stradivaris, der von 1596—1684 lebte. Doch auch die Familien Bergonzi Duadagnini Dagliona, Grancino und Rugieri erlangten Weltruf im Geigenbau.

Daneben wurde diese edle Kunst in Deutschland eifrig weitergepflegt. In Tirol war es Jakob Stainer, der mit seinen Instrumenten eine eigene Schule begründete. Später bürgerte sich der Geigenbau auch in dem malerischen bayerischen Landstrich zwischen Karwendel- und Wettersteingebirge ein. Als sein Begründer gilt Matthias Klotz, der im Jahre 1853 als Sproß einer alteingesessenen Mittenwalder Violinbauerfamilie geboren wurde und bei dem Tiroler Meister das Handwerk seiner Ahnen erlernte. Er bildete sich dann in der Werkstatt Nicola Amatis, des berühmten Schöpfers der Gremoneser Geigenbauschule, weiter aus und kehrte nach zwanzigjähriger Tätigkeit, um viele Erfahrungen und Kenntnisse bereichert, um 1700 in seine Vaterstadt zurück. Dort begründete er dann ein eigenes Unternehmen, aus dem heute noch hochgeschätzte Instrumente hervorgingen, die teilweise die Signatur Jakob Stainers tragen.

So haben sich der deutsche und der italienische Geigenbau durch Jahrhunderte hindurch gegenseitig befruchtet. Im Frieden werden in Mittenwald wo sich das edle Handwerk seit zweihundertfünfzig Jahren vielfach vom Vater auf den Sohn vererbt hat, jährlich rund zehntausend Instrumente hergestellt und in alle Welt verschickt. Außerdem gelten Klingenthal und Markneukirchen im sächsischen Vogtland als „Hochburgen" der modernen deutschen Geigenindustrie.

Andere Zonen — andere Uhrzeiten

Wenn es bei uns Mitternacht ist, schlägt es in Manila 8 Uhr

Die Zeitunterschiede auf dem Erdball

Wenn wir in den Berichten über die Kriegsereignisse im pazifischen Raum Zeitangaben lesen, denken wir meist nicht daran, daß die Tageszeiten in jenen Regionen, die vom Brummen der Motore der siegreichen japanischen Luftwaffe erfüllt sind, weit von den unseren abweichen. Wenn bei uns beispielsweise die Mitternachtstunde schlägt und unsere Flak allenthalben in höchster Bereitschaft ist um etwaige nächtliche Einflüge des Gegners sofort abzuwehren, ist auf den Philippinen die Nacht schon vorbei. In Manila hat es eben 8 Uhr morgens geschlagen (unter Berücksichtigung der Tatsache, daß wir in Deutschland während des Krieges die Sommerzeit eingeführt haben).

Andere Zonen, andere Uhrzeiten. In England spuken gerade die berühmten Mitternachtsgeister und prophezeien Uebles für die Zukunft, wenn in Deutschland die Uhr bereits die zweite Morgenstunde anzeigt. Zur selben Zeit ist es an der Nordküste Rußlands 4 Uhr, im westlichen Sibirien 6 Uhr, im mittleren Sibirien 7 Uhr und im östlichen Sibirien bereits 8 Uhr. In Japans Hauptstadt hat es 9 Uhr geschlagen, in Australien zeigt die Uhr die zehnte Vormittagsstunde an. In Neuseeland ist es im nämlichen Augenblick 11 Uhr und auf den Fidschi-Inseln 12 Uhr. Auf Samoa ist die Mittagsstunde schon vorüber und an der Westküste der Vereinigten Staaten nimmt man bereits den 4-Uhr-Nachmittagstee ein und hofft vergeblich, daß der Rundfunk auch einmal eine amerikanische Erfolgsmeldung aus der Schlacht im Pazifik bringen könnte.

Noch fortgeschrittener ist der Tag bereits in Mexiko, wo der Zeiger auf 17 Uhr gerückt ist. In Brasilien, Peru und Chile hat man sich zum Abendbrot gesetzt, denn hier ist es, wenn die deutsche Uhr die zweite Morgenstunde zeigt, genau 19 Uhr. Argentinien und die Seeprovinzen von Kanada sind schon wieder eine Stunde später daran. Und nun beginnen sich die Zonenzeiten wieder unserer mitteleuropäischen Zeit zu nähern. In Grönland ist es 21 Uhr, auf den Azoren 22 Uhr, auf Island und Madeira 23 Uhr. In Ostafrika differiert die Uhr gegenüber der unseren nur um 30 Minuten (die Sommerzeit berücksichtigt), das heißt, hier ist es 2 Uhr 30, wenn es bei uns 2 Uhr ist.

Unsere mitteleuropäische Zeit wird bekanntlich nach dem 15. Meridian östlicher Länge bestimmt, der durch die Stadt Görlitz läuft. Diese Zeit hat gegenüber der westeuropäischen Zeit, die in Belgien, Frankreich, England, Spanien, Portugal und Marokko eingeführt ist, eine Stunde Vorsprung, wenn man die Sommerzeit unberücksichtigt läßt, während sie eine Stunde hinter der osteuropäischen Zeit, die für Finnland, Estland, Lettland, Rumänien, Bulgarien, Griechenland, die Türkei und Aegypten gilt, zurück ist.

Uebrigens sind auch in der Sowjetunion bereits seit dem Jahre 1930 die Uhren das ganze Jahr eine Stunde vorgestellt, so daß sich die tatsächliche Zeit hier nicht mit der eigentlichen Zonenzeit deckt. Die größte Zeitdifferenz haben wir mit dem gleichfalls in den Bereich der japanischen Luftwaffe gerückten Hawai. Dort ist es nämlich gerade Mitternacht, wenn bei uns die Mittagsglocken läuten, der Zeitenunterschied zwischen Berlin und Honolulu beträgt also 12 Stunden.

Die „vornehme" Diebin

Breslau. Als dieser Tage ein junges Mädchen Verwandte in Neurode aufsuchen wollte, hatte es auf der Fahrt im Zuge ein aufregendes Erlebnis. Beim Einsteigen in den Zug erbot sich eine vornehm gekleidete Dame mit hinreißender Liebenswürdigkeit die Koffer des Mädchens in das Abteil zu tragen. Als das abgelehnt wurde, bat die hilfsbereite Frau darum, wenigstens die Handtasche tragen zu dürfen. Das Mädchen überließ sie ihr, und beide nahmen im Abteil Platz. Während der Fahrt fiel es der Reisenden nach Neurode auf, daß sich die ihr gegenübersitzende Dame dauernd am Pelzmantel zu schaffen machte, in dem es verdächtig knisterte. Von einer bösen Ahnung getrieben, tat sie einen Blick in ihre Handtasche und mußte zu ihrem Schrecken entdecken, daß sämtliche Ausweispapiere und alles Geld aus der Tasche gestohlen waren. Das Mädchen rief den Schaffner. Im Futter des Pelzmantels fand man eine tiefe, eingenähte Diebestasche, und aus dieser förderte der Schaffner die gestohlenen Papiere und das Geld wieder ans Tageslicht.

Zwei Buben wollten nach Afrika

Wien. Zwei Lehrjungen aus Minden in Westfalen, der 16jährige Hans Hermann und der 15jährige Fritz hatten gemeinsam den Entschluß gefaßt, von zu Hause durchzubrennen und sich nach Afrika durchzuschlagen, um Generaloberst Rommel zu bitten, er möge sie als Kriegsfreiwillige in das Deutsche Afrikakorps aufnehmen. Vorerst verschafften sie sich eine Karte von Europa und eine solche von Afrika sowie einen Trommelrevolver, fertigten sich zwei Lanzenspitzen an und einer der beiden entwendete seiner Mutter als Reisegeld 100 RM. So ausgerüstet kamen die beiden bis Wiener-Neustadt, wo ihnen das Geld ausging. Sie beschlossen nun zu Fuß weiter zu wandern und zwar wollten sie über die ungarische Grenze. Sie verfehlten jedoch den Weg und irrten tagelang in den Wäldern umher. Zwei Nächte mußten sie in der Kälte im Freien verbringen. Schließlich kamen sie erschöpft und erfroren zum Bahnhof in Sauerbrunn, wo sie sich in dem Wartesaal wärmen und dann wieder weiterwandern wollten. Die beiden fielen einem Kriminalbeamten auf, der sie festnahm. So kam der ganze abenteuerliche Plan heraus.

In den Bärenzwinger gefallen!

Von deutschen Soldaten gerettet

Nicht nur in Bern und Berlin gibt es Zwinger mit Bären, die dort als drollige Patentiere der Stadt gehalten werden, auch Paris hat seinen Bärenzwinger im Zoo von Vincennes, dem berühmten Ausflugsort und Rennplatz. Bären sind nun zwar recht drollige und muntere Tiere, doch nur solange man sich von ihnen in respektvoller Entfernung hält. In der Nähe sind sie meist weniger freundlich, sondern höchst gefährlich. Diese üble Erfahrung wäre kürzlich auch bald einem Besucher des Zoos von Vincennes zuteil geworden, der sich belustigt über die Bären allzu neugierig über das Geländer ihres Zwingers beugte. Dabei verlor er das Gleichgewicht und stürzte kopfüber zu den Bären hinab. Diese sahen das als einen Angriff an und machten schon Miene, sich an den unwillkommenen Eindringling zu stürzen und ihn zu zerfleischen, als deutsche Soldaten herbeieilten und einige Schreckschüsse abfeuerten. Diese taten insofern ihre Wirkung, als sich die Petze höchst beunruhigt in die hinterste Ecke ihres Käfigs zurückzogen und nicht mehr wagten, den Verunglückten anzugreifen. Dieser konnte nun aus dem Bärengraben herausgeholt werden. Er hatte nur geringe Verletzungen abbekommen.

Zwanzig Jahre lang unter falschem Namen gelebt

Als Zeuge meineidig geworden

Vor zwanzig Jahren hatte ein Mann aus Görlitz, der in seiner Jugend verbrecherische Wege gegangen war und vielmals Bestrafungen, darunter auch eine Zuchthausstrafe erlitten hatte, noch den Mut und die Energie aufgebracht, ein für allemal einen Strich unter seine böse Vergangenheit zu machen. Doch glaubte er, daß eben seine Vorstrafen ihm hinderlich dabei sein würden. Er schämte sich auch vor seiner Familie, kurz er nahm einen anderen Namen an und begann ein ehrliches und fleißiges Leben. Nie ließ er sich wieder etwas zuschulden kommen und, doch kam er wieder mit den Gesetzen in Konflikt. Denn schließlich geht es nicht an, daß jemand unter falschem Namen lebt; am schlimmsten aber war es, daß er während dieser Zeit auch als Zeuge in Zivilprozessen aufgetreten war und auch dabei nicht seinen richtigen Namen genannt hatte. Denn der Eid umfaßt auch die Wahrheit der Angaben zur Person, also auch des Namens. Auch die Zwangslage, in der sich der Mann befand und die Gewissensbisse, die er hatte, konnten ihn nicht ganz freisprechen. Als er vor einiger Zeit heiraten wollte, kam die Tatsache, daß er einen falschen Namen trug, endlich heraus. Nun mußte er sich wegen Meineides verantworten. Er wurde zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte erhob Revision beim Reichsgericht. Dieses entschied, daß das verurteilende Gericht die Milderungsgründe, die für den Angeklagten sprachen, nicht genügend berücksichtigt hätte. In erneuter Verhandlung wurde der Angeklagte nun zu einem halben Jahr Gefängnis verurteilt.

Erzählte Kleinigkeiten

Die schuldigen Elefanten

Max Regers Kritik war geradezu und drastisch. Er wandte gern Vergleiche mit der Tierwelt an. Einmal spielte ihm eine junge Dame, die ihm sehr empfohlen worden war, vor. Sie wollte seine Schülerin werden. Reger merkte bald, daß die Dame zwar vorzüglich das Technische beherrschte, aber keinerlei Gefühl in ihr Spiel legte. Der Meister saß im Hintergrund und regte sich nicht.

Die Spielerin brach ab und fragte beleidigt: „Sie hören bestimmt gar nicht zu, Herr Professor! An was denken Sie eigentlich?"

Reger brummte: „Ich verfluche gerade alle Elefanten!"

„Warum die Elefanten?"

„Weil sie Stoßzähne tragen, aus denen man Klaviertasten macht!"

Kurzer Heimweg

Der berühmte Gelehrte Theodor Mommsen saß mit seiner Familie im Musikzimmer. Er war schrecklich müde, gähnte verstohlen und flüsterte dann seiner Frau zu: „Ist es denn noch nicht Zeit, daß wir, ohne aufzufallen, nach Hause gehen können?"

Frau Mommsen lächelte nachsichtig: „Aber, Liebster, wir sind doch zu Hause!"

Der Gelehrte atmete erleichtert auf: „Na, dann ists ja gut", und steuerte sofort seiner Schlafzimmertür zu.

Der Unterschied

Ein reicher Berliner Bankier meinte auf einer Gesellschaft einmal zu Paul Lincke: „Ja, ja, lieber Meister, so hat eben jeder sein Päckchen zu tragen!"

„Nur mit dem Unterschied", sagte Lincke, „daß es bei dem einen Bank- und bei dem anderen Musiknoten sind!"

Regers Erholung

Max Reger saß einst am Flügel und phantasierte. Als er geendet hatte, erkundigte sich sein Freund: „Was war denn das für ein Stück?"

Hart klappte Reger den Flügel zu: „Nichts, ich erholte mich nur von den Noten!"

Ein Jude beherrschte Ostasiens Wirtschaft

Sir Victor Sassoon war hier bis vor kurzem der wichtigste Mann

Von unserem eigenen ständigen Korrespondenten

Die Ratte kam aus ihrem Loch

sa Rom, 21. Februar.

Vor kurzem sprach am Rundfunk von Bombay Sir Victor Sassoon. Er verlangte, ohne von irgend einer englischen Regierungsstelle dazu ermächtigt zu sein, daß über ganz Indien der Belagerungszustand verhängt und alle Macht in die Hände des Vizekönigs gelegt werde. Wer ist dieser Sassoon, der sich plötzlich in die auswärtige Politik des Empire einmischt und wie ein beauftragter Minister Groß-Britanniens Ratschläge, ja Befehle erteilt?

Sir Sassoon ist mir zweimal begegnet, vor 15 Jahren in Buenos Aires und vor zehn Jahren in Athen. Er reiste mit einem stattlichen Gefolge (die Zahl seiner Sekretäre betrug mindestens fünf) und wo er hinkam, drehte sich der ganze Hotelbetrieb nur um den englischen Aristokraten. Sogar der Botschafter besuchte ihn jedesmal kurz nach seiner Ankunft. Es mußte sich also um eine wichtige „Persönlichkeit" handeln. Auffallend war jedoch, daß er in der Hotelliste ohne Adelstitel und mit der Bezeichnung „Kaufmann" eingetragen war. International kümmerte sich damals niemand um den kleinen jüdischen Engländer. Jetzt ist aber Sassoon wie eine Ratte aus ihrem Loch heraus gekrochen vor dem das Feuer angezündet wird, und es ist deshalb angebracht, seine Existenz etwas näher zu beleuchten. Wer also ist Sassoon?

Er ist oder er war, bis vor kurzem der mächtigste Mann in Ostasien. Seine Familie stammt aus Spanien und verwandtschaftliche Bande verknüpfen ihn mit den Rothschilds und anderen großen Bankjuden. Ein Sassoon war sogar britischer Minister für öffentliche Arbeiten und hatte, wie allgemein behauptet wird, großen Einfluß auf Eden. Sir Victor Sassoon galt in Shanghai als der „private Botschafter" Groß-Britanniens. Gewandt und großzügig, verschlagen und geschäftstüchtig gelang es ihm bald, finanzielle Operationen großen Stils mit jüdischer Propaganda zu verbinden, und in den Jahren 1938/39 über 52 000 Juden aus Europa in Shanghai anzusiedeln. Die Unterbringung seiner Glaubensgenossen warf ihm erhebliche Gewinne ab und er verstand es, sie sehr geschickt gegen die Chinesen auszuspielen, die fast den ganzen Kleinhandel im ostasiatischen Raum in Händen haben. Die Gesellschaft „Sassoon Banking Corporation" verfügte über ein Kapital von mehr als zwei Milliarden Mark, ihr Einfluß ging aber weit über diese Summe hinaus, da der Konzern unkontrollierbare Gelder in anderen Unternehmungen angelegt hatte. Nach italienischen Informationen unterstützte Sassoon in besonders großzügiger Weise die Regierung Tschiangkaischek und alle in China existierenden Bankunternehmungen Englands der Vereinigten Staaten, Belgiens, Frankreichs und Hollands hingen von ihm ab. Infolge der Beherrschung des Kleinhandels durch die Chinesen standen ihm tausend Möglichkeiten offen, seinen Einfluß vom finanziellen auf das politische Gebiet auszudehnen. Waffenlieferungen zu finanzieren, Unruhen zu stiften, Streiks zu organisieren usw. Die British Trading Corporation, „das Auge des britischen Handels in China" gehört ebenfalls dem Konzern Sassoon an und die Zahl der von ihm direkt abhängigen Bankdirektoren beträgt mehr als dreißig. Die chinesische Presse, soweit sie antijapanisch war, fand in ihm einen starken Gönner. Schließlich gab es kein Gebiet mehr, das nicht direkt oder indirekt von Sassoon beeinflußt wurde. Das Netz seiner finanzpolitischen Macht dehnte sich über ganz Ostasien aus. Sie war auf dem Höhepunkt angelangt, als die japanische Kriegserklärung kam, aber diese überraschte ihn nicht. Er hatte rechtzeitig sein Hauptquartier von Shanghai nach Bombay verlegt und den größten Teil seines Kapitals schon Monate vorher in Indien investiert. Von hier aus sollte nun der Sassoonsche Apparat weiter arbeiten. Offenbar alarmiert über die immer häufiger aufflackernden Unruhen entschloß sich der Finanzgewaltige, an die Oeffentlichkeit zu treten und in der eingangs erwähnten Rundfunkrede Gewaltmaßnahmen von der Regierung zu fordern. Dies beweist, daß die Lage in Indien wirklich zu Besorgnis Anlaß gibt und Sir Sassoon nur mit Hilfe drastische Maßregeln hofft er, sein Kapital zu retten. Es beweist aber auch, daß dieser Groß-Bankier ein gewichtiges Wort im Londoner Foreign Office mitzusprechen hat.

August Alexander Salzmann.

Morgenthau macht Klimmzüge

ll Genf, 21. Februar.

Drahtbericht unseres Mitarbeiters

Staatssekretär Morgenthau macht wahre Klimmzüge, um die durch die Roosevelt'sche Rüstungsmaschine stark mitgenommene Staatskasse wieder aufzufüllen. Der amerikanische Finanzminister schlägt vor, die fehlenden 9 Milliarden Dollar durch ein nochmaliges Anziehen der Steuerschraube und vor allem durch die Erhöhung der Einkommensteuer zu decken.

Nie so geschlossen wie heute

ii Preßburg, 21. Februar.

Drahtbericht unseres Mitarbeiters

Innenminister Mach hielt auf einem Gaukongreß in Preßburg eine Ansprache, in der er betonte, das slowakische Volk sei noch niemals so einig und geschlossen gewesen, wie gerade heute. Die slowakische Nation sei heute bereits so reif und selbstbewußt, daß sie niemand mehr in verschiedene Lager spalten könne. An der Entschlossenheit und beispielgebenden Opferwilligkeit des slowakischen Volkes müssen alle Bemühungen der Feindpropaganda, Zwiespalt in die Reihen des slowakischen Volkes zu säen, scheitern.

Die Schweiz verweigert Lieferung von Ziegen an Kroatien

w Agram, im Februar. Das kroatische Wirtschaftsministerium wollte aus der Schweiz 500 Ziegen der Saantaler Rasse zur Aufzucht in den an Kühen armen Gebirgsgegenden Bosniens und der Herzegowina einführen. Auf diplomatischen Druck des britischen Gesandten hin stand jedoch die „neutrale" Schweiz, die schon so oft negative Beweise ihres europäischen Schicksalsbewußtseins in diesem Existenzkampf des Kontinents gegen den Bolschewismus und seine britischen Schleppenträger gegeben hat, von der bereits verabredeten Lieferung an Kroatien ab. Kroatien hat nunmehr einen Versuch mit 30 rehfarbigen Ziegen aus Deutschland gemacht und wird diese Rasse, wenn sie sich dem klimatischen und Nahrungsverhältnissen im Lande anzupassen vermag, zur Verbesserung seiner Kleintierzucht in größerem Maße heranziehen.

Sind U-Boote Feinschmecker?

h Berlin, 21. Februar. Der „Philadelphia-Rekord" hat die Absicht der Achsenmächte entdeckt, eine Erdölknappheit bei den „alliierten" Nationen zu erzeugen und belegt diese seine Ansicht mit folgendem schönen Satz: „Die Angriffe Japans sind an erster Stelle gegen die Oelfelder gerichtet und die U-Boote beweisen einen merkwürdigen Geschmack für Tankschiffe." „Merkwürdiger Geschmack für Tankschiffe" ist gut.

Die „Kolossalfigur"

In diesen Tagen feierte London den Geburtstag des Sowjetmarschalls Timoschenko. Der englische Nachrichtendienst erklärte, Timoschenko vereinige in sich die Eigenschaften Napoleons, Allenbys, Wellingtons und Moltkes. Seine Kolossalfigur stehe zwischen Hitler und dem Kaukasus. Zum Thema haben wir wenig zu sagen. Timoschenko hat die Schlacht von Smolensk verloren, die am 6. August endete. Der Dnjepr wurde in seiner ganzen Ausdehnung überschritten, auch die Desna. Die zwei Kesselschlachten von Brjansk und Wiasma besiegelten das Ende der Timoschenko-Armeen. Die Kolossalfigur Timoschenkos stand unmittelbar vor dem Genickschuß. Da legte sich die englische Militärdelegation in Moskau ins Mittel. Timoschenko überragt den Durchschnitt der Sowjetgenerale. Man kann nicht von ihm behaupten, daß er zu den Generalen und Marschällen zählt, die „Fortune" haben, wie es Friedrich der Zweite von seinen Generalen verlangte. Die Emporlobung Timoschenkos zu einer „Kolossalfigur" ist ein hündisches Gewinsel des Londoner Nachrichtendienstes, der sich damit befleckt, daß er Timoschenko die Eigenschaften und die Bedeutung zuschreibt, die Napoleon, Allenby, Wellington und Moltke zusammen besessen hätten. Wenn es sich um die Geschmacklosigkeit eines „rasenden Reporters" handelte, wäre der Vorfall nebensächlich. Aber er gehört zu der Bolschewisierung, der das englische Denken und Fühlen von innen heraus anheimgefallen ist.

Bündnis mit dem Henker

Die britischen Plutokraten verstricken sich immer tiefer in das Netz, das Churchill in der verzweifelten Hoffnung auf Rettung seiner wahnwitzigen Kriegspolitik über sein Land warf, als er es dem Bolschewismus verkuppelte. Wer sich in England klaren Sinn bewahrt hat und gegen die zunehmende Bolschewisierung der Massen auftritt, der bekommt mit Stalins persönlichem Agenten Cripps oder anderen Söldlingen Moskaus zu tun. So ist es möglich, daß der Labour-Abgeordnete Shinwell erklären konnte, wenn es in der englischen Regierung etwa noch Männer gäbe, die „die russische Pille nicht schlucken" wollten, so sollten sie so bald wie möglich verschwinden. Wie innig der inzwischen in der Versenkung verschwundene Erzbischof von Canterbury, Englands höchster geistlicher Würdenträger, das Bündnis mit den bolschewistischen Priestermördern befürwortete, entsinnen wir uns noch. Und kürzlich erklärte man im britischen Nachrichtendienst, England könne sich immer noch eher mit der Weltanschauung des Bolschewismus befreunden als mit der des Nationalsozialismus. England ist heute noch ein Königreich. Seine König durfte den Thron des Landes besteigen, weil er den Plutokraten infolge bestimmter geistiger Eigenheiten — wo anders würde man sie mit Beschränktheit bezeichnen — besonders bequem zu sein schien. Dieser König hatte einen Onkel, der sich stolz Herrscher über das größte Reich des europäischen und asiatischen Festlandes nennen konnte, den russischen Zaren. Vor fast genau 25 Jahren, am 15. März 1917, verlor Zar Nikolaus seinen Thron und 15 Monate später, im Juli 1918, auch das Leben. Aber König George macht shake Hands (man übersetzt das englische Wort in diesem Falle am besten mit „gibt Pfötchen") mit den Henkern seines Onkels. Solche selbstmörderische Weltanschauung der Briten können wir, ihnen neidlos lassen.

P. A. S. Quillant.

Riom — die „Stadt der Justiz"

Heute beginnt der Prozeß gegen Daladier, Blum, Gamelin, La Chambre, Jacomet

Die Haarsträhne von Johanna

fm Paris, im Februar.

Als in diesen Tagen der große Prozeß gegen Daladier, Blum und General Gamelin begann, wird sich die Mehrheit der französischen Bevölkerung zunächst einmal gefragt haben, wo denn Riom, die Stadt des Prozesses, auf der Landkarte zu suchen ist. Geben wir vorweg ein paar Zahlen. Riom hat rund 11 000 Einwohner. Es ist Arrondissementsstadt des Departements Puy-de-Dome, dessen Hauptstadt Clermont-Ferrand ist. Es liegt 350 Meter über dem Meeresspiegel, dort, wo die Landschaft der Limagne übergeht in den Berg aus des Dome. Mit Riom faßt der Fremde festen Fuß in der Auvergne, im Herzstück Frankreichs.

Auf den ersten, flüchtigen Blick wie eine Allerweltstadt anmutend, verrät Riom bei näherem Zusehen, daß es eine bewegte, gewichtige Vergangenheit in sich birgt. Es war einmal eine mächtige Festung. Spuren der schweren Mauern und tiefen Laufgräben sind noch geblieben. Breite Alleen mit prächtigen alten Kastanien umschließen ringhaft eine Stadt, deren Straßenzüge wie auf dem Reißbrett eines Geometers gezogen sind. Riom ist eine sehr alte Siedlung. Die Gallier hatten sich hier eingerichtet. Früh hat das Christentum dort missioniert. Zu Beginn des Mittelalters war Riom die Hauptstadt des Fürstentums der Auvergne. Solange die Fürsten der Auvergne sich unabhängig von der Krone Frankreichs zu behaupten vermochten, führte ihre Hauptstadt ein gedeihliches Leben.

Aber nicht Handel und Gewerbe gaben Riom seinen Charakter. Das Besondere der Stadt war, daß sie ein Ort der Justiz war. Riom war die Zentrale für die Gerichtsbarkeit der ganzen Auvergne, ganz Mittelfrankreichs, geworden, und vielleicht gibt es im ganzen Lande keine zweite Stadt, die in gleichem Maße „Stadt der Justiz" genannt werden könnte. In dem dunkeln, schweren, unverschleißbar scheinenden Lavastein von Volvic gebaut, hat die Stadt sich durch die Jahrhunderte das Gepräge feierlicher Würde behalten. Es ist, als trügen die Häuser den Talar des Richters. Maß und Abgewogenheit sprechen hier aus den Mauern. Riom ist auch heute noch Sitz eines Berufungsgerichts, aber das ist bloß ein Schatten der Hoheit von einst. Das Rathaus von Riom bewahrt eine für die französische Geschichte wertvolle Urkunde auf: ein Schreiben, worin Jeanne d'Arc die Bürger von Riom um Beistand im Kampf gegen die Engländer bittet. Es ist von Jeanne unterzeichnet. Noch vor etwa fünfzig Jahren war das Dokument zugleich eine Reliquie. Neben der Unterschrift klebte eine Strähne Haars, die man als von Jeanne stammend, ansehen durfte. Eines Tages fehlte sie. Niemand weiß wieso und warum. Riom hatte die Chance verspielt, ein Wallfahrtsort der Nation zu werden.

Dr. Franz Marlaux.

Das Ustascha-Kroatien im neuen Europa

Im Osten kämpfen die Regimenter des jungen Staates für eine bessere Ordnung

Von unserem eigenen ständigen Korrespondenten

Agram hat sich eingereiht

kg Agram, im Februar.

Nach den ersten 10 Monaten der kroatischen Selbständigkeit ist die Organisation der staatstragenden Ustascha-Bewegung zu einem gewissen Abschluß gekommen. In den Tagen des Zusammenbruchs des jugoslawischen Staates war die Ustascha-Führung die jahrelang vom serbischen System verfolgt in der Emigration leben mußte, von dem kroatischen Volk zurückgerufen, wieder nach Kroatien heimgekehrt, um die Führung des unabhängig gewordenen kroatischen Staates zu übernehmen.

Durch die illegalen politischen Kämpfe bedingt, war die Ustascha-Organisation zahlenmäßig klein geblieben. Die vorhandenen politischen Stützpunkte galt es in allerkürzester Zeit zu einer umfassenden politischen Organisation auszubauen. Neben den Anhängern der Ustascha-Idee, sollten auch die Angehörigen der anderen nationalen, nach der Staatsgründung aufgelösten politischen Parteien und Gruppen Aufnahme in die Ustascha finden, die zur Mitarbeit am Aufbau des kroatischen Staates bereit und sich der Führung des Poglavnik unterzuordnen gewillt waren. In erster Linie galt das für die kroatischen Bauernparteiler, die die zahlenmäßig stärkste politische Gruppierung darstellten.

Die Bemühungen der obersten Ustascha-Führung, auf diese Weise eine innere Konsolidierung und nationale Einigung herbeizuführen, können im wesentlichen als gelungen bezeichnet werden. Fast alle führenden Männer, Abgeordneten und Parteisekretäre der ehemaligen Bauernpartei, wie auch die Leitung der zahlenmäßig viel kleineren sogen. nationalistischen kroatischen Partei stießen in das Lager der Ustascha. Der Poglavnik berief, ungeachtet der bisherigen Parteizugehörigkeit die fähigsten Männer und Fachleute an die maßgeblichen Stellen der Staatsführung. Der Minister für Handel, Industrie und Gewerbe, Dr. Toth, der mit ganz besonderen Vollmachten auf dem Gebiete der Wirtschaftsführung ausgestattet wurde und eine ganze Anzahl insbesondere in den diplomatischen Dienst aufgenommenen ehemaligen Bauernparteiler mögen als Beispiel angeführt sein, daß es der Ustascha-Führung wirklich ernst ist, die nationalen Kräfte aus allen Lagern zur Mit- und Aufbauarbeit heranzuziehen.

Daneben wurde auch eine ganze Reihe politischer Führungsstellen der Ustascha-Organisation, mit bisher nicht in der Ustascha organisierten kroatischen nationalistischen Kroaten besetzt. Um der natürlich bestehenden Gefahr einer Verwässerung der Ustascha-Idee entgegenzuwirken, wurde unter der Leitung des Sohnes des Marschalls Doglavnik, des Staatssekretärs für Sicherheitswesen, Eugen Kwaternik, ein Ustascha-Aufsichtsdienst errichtet der die Arbeit der Amtswalter der Ustascha-Bewegung und der Beamtenschaft in politischer Hinsicht überwacht und kontrolliert.

Dem nach 25 Jahren wieder ins Leben gerufenen kroatischen Landtag, dem Sabor, werden außer 28 Mitgliedern des Ustascha-Hauptquartiers, darunter dem Poglavnik, dem Marschall Doglavnik Kwaternik und dem Berliner kroatischen Gesandten Doglavnik Dr. Budak, die noch lebenden Mitglieder des im Jahre 1918 gewaltsam aufgelösten Sabors, die noch lebenden Mitglieder des Hauptausschusses der kroatischen Rechtspartei, die in gewisser Beziehung als die Vorfahrin der Ustascha-Partei bezeichnet werden kann, sowie die im Jahre 1938 auf dem Gebiet des heutigen Kroatiens gewählten Abgeordneten, die Mitglieder des letzten Hauptausschusses der kroatischen Bauernpartei und schließlich zwei Vertreter der 200 000 Köpfe zählenden deutschen Volksgruppen und zwar der Volksgruppenführer Altgayer und sein Wirtschaftsamtsleiter Gasteiger, angehören. Von den im Jahre 1938 gewählten Abgeordneten und der Führung der Bauernpartei wurden lediglich jene nicht in den Sabor berufen, die, wie Dr. Matschek und seine engsten Mitarbeiter der Putsch-Regierung Simowitsch angehört und das kroatische Volk zum Kampfe gegen die Achsenmächte und damit gegen die Errichtung eines selbständigen kroatischen Staates aufgerufen hatten.

Um zwischen der Staatsführung und den breiten Massen der Bevölkerung einen noch engeren Kontakt herzustellen und das Volk über die Maßnahmen und die Politik seiner Regierung aufzuklären, wurde ein staatliches Presse- und Propagandaamt geschaffen und die Leitung dem jungen, auch in Deutschland bekannten Volkswirtschaftler und Publizisten, Dr. Vilko Riger, übertragen.

Der Beitrag des kroatischen Volkes für die neue europäische Ordnung, die die Schaffung des selbständigen kroatischen Staates ermöglichte, wird durch die Teilnahme der kroatischen Freiwilligenlegion im Osten, wie im Kampf gegen kommunistisch-terroristische Aufständische in Bosnien und Herzegowina erbracht. Der Poglavnik hat, als er noch in der Emigration zu leben gezwungen war, in einem Buch „Die Schrecken der Verirrungen" auf die Gefahren des Bolschewismus hingewiesen und das kroatische Volk aufgerufen, bereit zu sein, gegen die völkermordenden Horden des Ostens zu kämpfen. Heute stehen nun die Regimenter des unabhängigen kroatischen Staates neben den Kampfformationen der anderen jungen Völker Europas, um eine neue Ordnung und damit dem kroatischen Volk eine glücklichere Zukunft zu erringen.

Kuno Goldbach.

Vollstreckung eines Todesurteils

□ Berlin, 21. Februar. Am 19. Februar 1942 ist der am 19. Dezember 1879 geborene Carl Sautmann aus Manschoß, Kreis Ahrweiler, hingerichtet worden, den das Sondergericht in Koblenz wegen fortgesetzten Verbrechens gegen die Kriegswirtschaftsverordnung zum Tode verurteilt hat. Sautmann hat als Amtsbürgermeister umfangreiche Schiebungen der ihm unterstellten Leiterin des Wirtschaftsamtes geduldet und gefördert und sich dabei selbst große Mengen zwangsbewirtschafteter Waren ohne Marken oder Bezugschein verschafft.

Bananen-Anpflanzung auf Island

p Stockholm, 21. Februar. Wie hier verlautet, sollen neuerdings in Island unter Ausnutzung der heißen Quellen Bananen gezüchtet werden.

Eisbahn in der Wohnung

— Oslo, im Februar. In Arendal hatten die Inhaber einer Wohnung vergessen, den Wasserhahn zu schließen, als sie ausgingen. Das Wasser lief durch alle Zimmer, und da nicht geheizt war, bildete sich auf den Fußböden eine herrliche Eisbahn.

Die alten Trabrennpferde treten ab

Wer siegt zum Abschluß?

po Gelsenkirchen, 21. Februar.

Der morgige Renntag auf der Gelsenkirchener Trabrennbahn erhält durch den letzten Start der von ihrer „Laufbahn" zurücktretenden alten Pferde eine besondere Anziehungskraft. Um sie drehen sich naturgemäß die Hauptereignisse und so ist es kein Wunder, daß sich im Hauptrennen durchweg die „alte Klasse" vereint. Als einziges jüngeres Pferd ist der 6jährige Franzose Orel, allerdings als zweifelhafter Starter genannt. Wer nun zum guten Schluß noch einmal den Vogel abschießen wird — Brabant, Nero Watts, Julius D, Ode Lee, Pluto, Admiral Dew, Volkart oder Peter Jones — ist schwer zu sagen. Wir halten auf der 2500 m langen Strecke zu Peter Jones.

Da unbedingt noch Preise fallen sollen, sind eine Anzahl der Pferde für zwei Rennen genannt, so Ingo, Xylograph, Baron Ducon, Nero Watts, Rosenobel, Isaye, Spitzangal, Starost, Weihnachtsmann, David W und Mandarin jr. — Die richtige Auswahl zu treffen, ist diesmal besonders schwer. Wir rechnen mit folgenden Pferden:

1. R.: Traunstein — Terri — Rauhreif — Willy; 2. R.: Vesper — Garant — (Doetes) — Silbermädel; 3. R.: Marmor — Xylograph — Akron — Abgott; 4. R.: Rheinmädel — Tosca — Lindenwirt — Quasimodo; 5. R.: Christoph — Rosenobel — Mohamedanerin — Mandarin jr., 6. R.: Bernhard M. — Baron Ducon — Weihnachtsmann — Isaye; 7. R.: Peter Jones — Admiral Dew — Volkart — Nero Watts; 8. R.: Uhland — Weihnachtsmann — Ingo — Henni Rochester; 9. R.: Baron Ducon — Eich — Spitzangal — Xylograph.

Was der Sportsonntag bringt

Sehr klein ist das Sportprogramm für diesen Samstag/Sonntag ausgefallen. Aber das ist bei den besonderen Verhältnissen z. Zt. nicht möglich. Was die Meisterschaft im Fußball und Handball anbetrifft, so wird es wohl auch diesmal noch ziemlich schwierig sein, den Punktekampf in alter Weise durchzuführen. Unter diesen Umständen ist es natürlich kaum möglich, daß die Bereiche bezw. Gaue bis zum 29. März ihre Meister sämtlich gemeldet haben können. Einen großen Teil des Sportprogramms bestreitet wieder die Hitler-Jugend. — Im übrigen sieht das Sportprogramm einen Boxländerkampf Schweiz—Italien am Samstag in Bern vor. Gelsenkirchen bringt wieder Trabrennen, während in Berlin die Deutschlandhalle Schauplatz gut besetzter Steher- und Amateur-Radrennen ist.



Aber eisern...

sagt Frau Lotte M... Köchin in Frankfurt/M.

„Mein Mann hat den Kopf voller Pläne für die Zukunft, Sie sollten mal seine Feldpostbriefe lesen. Ich denke mir, dazu kann ich schon jetzt mithelfen. Anstatt hier was zu kaufen und dort was zu kaufen, spare ich eisern. Der Heinrich soll sehen, daß ich jeden Tag an ihn gedacht habe, und wie wird er sich dann freuen, wenn er's erfährt."

Fünf einzigartige Vorteile

1. Wer eisern spart, zahlt weniger Steuern und Sozialbeiträge
2. Die Höhe des Krankengeldes berechnet sich trotzdem nach dem vollen Lohnbetrag.
3. Der Sparbetrag wird zum Höchstsatz verzinst.
4. Das Sparguthaben ist unpfändbar.
5. Das Sparguthaben wird in Notfällen, bei der Geburt eines Kindes und bei der Verheiratung einer Sparerin auf Antrag sofort ausgezahlt.

Haben Sie Ihre Sparerklärung schon abgegeben?

Spare eisern jetzt im Krieg, kaufen kannst Du nach dem Sieg!

Danksagung

Für die aufrichtige und innige Anteilnahme an unserer Trauer sowie für die Kranzspenden und trostreichen Zuschriften beim Heimgange unserer guten Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter sagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank.

Ignaz und Willy Dräger

Herne und Castrop-Rauxel, im Februar 1942.

Bei Trauerfällen

wende man sich vertrauensvoll an das

Beerdigungsinstitut Albert Becker

Castrop-R., Kaiser-Friedrich-Str. 14 gegenüber dem Theater „Die Kurbel" **Ruf 2327**

Gottesdienstordnung für Sonntag, 22. Febr. 1942

Castrop

9.45 Uhr: Hauptgottesdienst, Pfarrer Rothe;
11.30 Uhr: Kindergottesdienst, Pfarrer Rothe;
14.00 Uhr: Kindergottesdienst, Pfarrer Nelle;
16.30 Uhr: Spätgottesdienst, Pfarrer Nelle.

Habinghorst

9.45 Uhr: Pastor Obermeier, anschl. Kindergottesdienst.

Bladenhorst

9.45 Uhr: Pastor Hartmann.

Gelsenkirchen

die Traberzentrale des Westens

Trabrennen

Sonntag, 22. Februar, 14 Uhr

Die Besucher werden gebeten, sich rechtzeitig auf den Weg zu machen, da Sonderwagen der Straßenbahn für diesen Renntag nicht gestellt werden können. Es wird gebeten, ab Essen und Gelsenkirchen die Linie 27 zu benutzen. Der dem Rennplatz nächstgelegene Reichsbahnhof ist Katernberg-Süd. Fußweg etwa 15 Minuten.

Efasit PUDER



Füße erhitzt, überangestrengt, brennend?

Da hilft allen, die viel gehen und stehen müssen, rasch Efasit-Fußpuder. Er trocknet, beseitigt übermäßige Schweißabsonderung, verhütet Blasen, Brennen, Wundlaufen. Hervorragend für Massage! Für die sonstige Fußpflege: Efasit-Fußbad, -Creme u. -Tinctur.

Streu-Dose 75 Pfg.
Nachfüllbeutel 50 Pfg.

In Apotheken, Drogerien u. Fachgeschäften erhältlich.

Der „Stadtanzeiger" erscheint wöchentlich 6mal. Wochenbezugspreis 50 Pfg. Postbezugspreis 2 RM monatl. Druck u. Verlag d. Fr. C. Th. Kartenberg Herne, Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Kunst u. Wissenschaft Erich Wagner, Herne, verantwortlich für die örtlichen, sportlichen und provinziellen Mitteilungen Franz Josef Prinz, Castrop-Rauxel, Sa.-Nr. 2151 Castrop — Anzeigenpreis: 1 mm hoch u. 72 mm breit 25 Pfg. Nachlaß nach den vom R.d.D.M. herausgegebenen Richtlinien. Z. Zt. gilt Preisliste Nr. 3. Alle Bilder, soweit nicht anders angegeben, Scherl.

Wir haben uns verlobt

Erna Büdenbender
Wilhelm Köster
Masch.-Maat

Castrop-R. 3, 27. Febr. 1942
Adolf-Hitler-Straße 17

z. Zt. im Felde.

Wohnhaus

in guter Lage von Castrop-Rauxel, möglichst mit abgeschlossenen Wohnungen, zu kaufen gesucht bei Barauszahlung. Angebote unter G.H.E. 2079 an den „Stadtanzeiger".

Zuverlässige Hausgehilfin

für gepfl. Privathaushalt beld möglichst gesucht. Kochkenntnisse erwünscht. Genehm. d. Arbeitsamtes vorhanden.

Frau Johanne Asbach,
W.-Barmen, Borkumerstr. 14

Geschäftshaus

an der Adolf-Hitler-Straße in Habinghorst von größerer Firma zu kaufen gesucht. Evtl.

Bauplatz

in derselben Lage zur späteren Bebauung. Es wird bar ausgezahlt. Angebote an die Geschäftsst. des „Stadtanzeiger" unter W.N.L. 2078

Hausgehilfin

zum 1. 3. für Privathaushalt gesucht.

Frau E. Herrmann
Castrop-Rauxel 1 (Molkerei)

Einfamilienhaus

in Castrop-Rauxel 1 in guter Wohnlage zu kaufen oder zu mieten gesucht. Angebote unter Nr. 2080 a. d. „Stadtanzeiger".



Berufst. Fräulein, Lehrerin, sucht für sofort flinkes, saub., ehrl. **Mädchen** für zwei- bis dreimal in der Woche, nachmittags, zum Putzen, Waschen, Stopfen und Flicken. Auch Frau kann sich um die Stelle bemühen. Näheres zu erfragen im „Stadtanzeiger".

3- bis 4-Zimm.-Wohng.

sofort oder später von jungem Ehepaar in Castrop-Rauxel gesucht. Zuschr. unter Nr. 2077 an den „Stadtanzeiger".

DALLI FIX

zum Wäschespülen



MIT SPARMARKE

Putzfrau

morgens von 7—10 Uhr gegen hohen Lohn gesucht (Nähe Bahnhof Rauxel). Zu erfragen beim „Stadtanzeiger".

Bist Du in der NSV.?

Tüchtige Putzfrau

für einige Stunden täglich für den NSV.-Kindergarten, Castrop-Rauxel, Holstraße 175, gesucht.



weiß, was gut schmeckt.

D-Vitamin-Kalk-Präparat

Brockma

kräftigt die Knochen, fördert die Zahnbildung des Kindes und hebt das Wohlbefinden besonders der werdenden und stillenden Mütter.

50 Tabl. 1.20 / 50 g Pulver 1.10 RM.

In Apotheken und Drogerien

Karte des fernöstl. Kriegsschauplatzes

erschienen!

Reiche Beschriftung!

Preis 10 Rpf.

Zuhaben in unserer Geschäftsstelle sowie durch unsere Zeitungsboten.

Probieren

geht über Studieren. Also probieren Sies endlich mal mit einer kleinen Anzeige im Stadtanzeiger, sie bringt Ihnen was Sie suchen.



Geschnitten?

Mit gefährlichen Verletzungen sofort zum Arzt. Für alle übrigen aber tut es sein Rat und der heißt: „Wunde nicht auswaschen, überhaupt nicht »behandeln« sondern ein Pflaster (mit Mullkissen) darauf." — Nehmen Sie das straffe Traumaplast, weil es die Wundränder zusammenhält; so schließt sich die Wunde rasch und heilt bald.

TraumaPlast

läßt wehe Wunden schnell gesunden!

T12

Aus Westdeutschland

Wenn man mit einem Blindgänger spielt

Wanne-Eickel. Genügend oft ist auf das Verbot, Blindgänger, Leuchtschirme, Sprengkörper und andere aus der Landesverteidigung stammende Sachen an sich zu nehmen, hingewiesen worden. Durch die Mißachtung dieses Verbots wurde der Tod eines Kindes verursacht. Der Schuldige, ein Wanne-Eickeler, hatte sich vor dem Gericht in Bochum zu verantworten. Der Blindgänger, um den es sich hier handelt, lag friedlich in einer Schublade, bis er nach einiger Zeit im Lagerschuppen landete und Kindern als Spielzeug diente. Plötzlich gab es eine Detonation. Mehrere Kinder wurden verletzt. Einen Jungen traf es so schwer, daß er noch am gleichen Tage starb. Der Angeklagte wurde zu einer Gefängnisstrafe von einem halben Jahr verurteilt. Zu dieser Strafe kommt der deprimierende Selbstvorwurf, ein hoffnungsvolles Menschenleben durch eigene Schuld vernichtet zu haben.

Die ganze Härte des Gesetzes für Feldpostmarder

Wanne-Eickel. Ein Mann, der bei der Post in Wanne-Eickel als Aushelfer beschäftigt war, nahm ein Feldpostpäckchen mit nach Hause, das er von einem mit ihm zusammen arbeitenden Mann erhalten haben will. Außerdem machte er sich dadurch schuldig, daß er Briefe und Telegramme wegen schlechten Wetters nicht ordnungsmäßig bestellte. In der Urteilsbegründung wurde gesagt, daß es unerheblich sei, ob der Angeklagte das Päckchen selbst gestohlen oder von jemand anders erhalten habe; denn der Hehler sei genau so zu bestrafen wie der Stehler. Der Angeklagte wird jedenfalls zwei Jahre im Zuchthaus zubringen. Während dieser Zeit wird ihm wohl unsere heutige Auffassung über Mein und Dein und über den besonderen Schutz, den Soldaten beanspruchen können, klar werden.

Der zweite Vierling gefallen

Werl. Von den weit bekannt gewordenen Werler Vierlingen, die am 18. Januar 21 Jahre alt wurden, waren Theo und Josef Redder gemeinsam zu den Fahnen gerufen worden, hatten eine gemeinschaftliche Ausbildung durchgemacht, in Belgien gekämpft und dann gegen die Bolschewisten eingesetzt worden. Nachdem bereits vor einiger Zeit Theo Redder den Heldentod gestorben ist, ist am 16. Januar auch Josef Redder in Rußland gefallen. Von den beiden Ueberlebenden dient der eine bei der Kriegsmarine, der andere in der Heimatfront.

Vierzehnjährigem Mädchen sieben Taschendiebstähle nachgewiesen

Paderborn. Die Kriminalpolizei nahm in einem hiesigen Kaufhause in dem in der letzten Zeit wiederholt Taschendiebstähle verübt worden waren, ein vierzehnjähriges Mädchen als Diebin fest. Zwar versuchte die „Hoffnungsvolle" zunächst, ihren Namen zu verbergen, und die Haussuchung in ihrer Wohnung bei den Eltern ergab, daß dort fünf Geldbörsen mit 155 RM. Inhalt gefunden wurden, die die junge Diebin „gefunden" haben wollte. Insgesamt wurden dem Mädchen sieben Taschendiebstähle im Gesamtwert von 280 RM. nachgewiesen.

Ein sehr interessanter Fall von Wurstvergiftung

Moers. Wurstvergiftung stellt sich bekanntlich fast nur in der heißen Jahreszeit ein, hervorgerufen durch die von der Hitze verursachten giftigen Stoffwechselprodukte des Bacillus botulinus. Daß auch Wurstvergiftung im Winter eintreten kann, beweist folgender Fall, der sich in dem Dorfe Rheurdt im Kreise Moers zugetragen und sehr traurige Folgen gehabt hat. Dort waren einem Schornsteinfegermeister und seinem sechzehnjährigen Lehrling die Butterbrote gefroren. Um sie aufzutauen, legten sie sie an einen Herd und verweilten sie dann. Einige Zeit stellten sich bei beiden allgemeine Uebelkeit und Magenbeschwerden ein, die sich so verschlimmerten, daß der Lehrling kurze Zeit später starb. Zwar starb der Meister nicht, verlor aber auf beiden Augen vollständig die Sehkraft, auch eine typische Erscheinung von Wurstvergiftung. Denn die Hitze des Herdes hatte das Pilzgift wirksam gemacht und die gleiche Wirkung gehabt wie die Sommerhitze.

Fünf Rehe von Erdmassen erschlagen

Kapellen. In Aengenesch fand ein Bauer einen zweijährigen Bock, zwei Ricken sowie ein männliches und ein weibliches Kitz von Erdmassen erschlagen neben seiner Rübenmiete liegen. Die Tiere hatten sich an die Rüben herangemacht. Dabei aber war die Erddeckung der bereits angebrochenen Miete plötzlich niedergebrochen und hatte die fünf Tiere erschlagen.

Selbstmörder ließ sich vom Zuge überfahren

Westerholt. Auf der nach Buer-Nord führenden Bahnstrecke ließ sich ein bisher unbekannter Mann vom Zuge überfahren und wurde getötet. In seinem blauen Velourhut fanden sich die Buchstaben B. F.